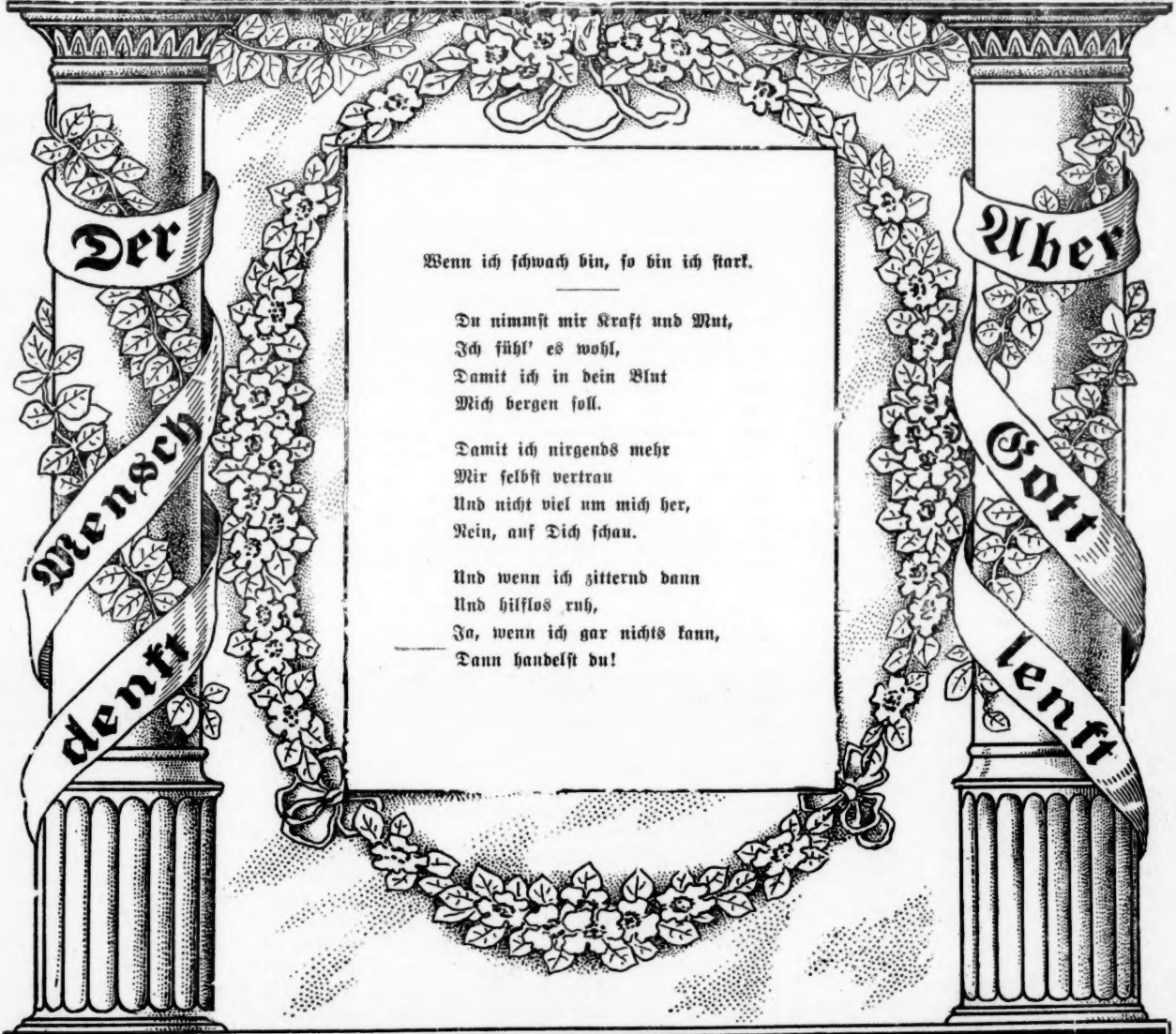
Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

43. Jahrg. | Scottdale, Pa., 11. Februar 1920. | No. 6.



Wenn ich schwach bin, so bin ich stark.

Du nimmst mir Kraft und Mut,
Ich fühl' es wohl,
Damit ich in dein Blut
Mich bergen soll.

Damit ich nirgends mehr
Mir selbst vertrau
Und nicht viel um mich her,
Nein, auf Dich schau.

Und wenn ich zitternd dann
Und hilflos ruh,
Ja, wenn ich gar nichts kann,
Dann handelst du!

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

MENNONITISCHE

Rundschau

Published by the
Mennonite Publication Board
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Published every Wednesday.

Subscription price $1.00 per year in advance.

All correspondence and business matter should be addressed:

C. B. Wiens, Editor.

MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

11. Februar 1920.

Armut.

Armut, Not und Sorgenlasten
Drücken manchen Adamssohn;
Kummer, Mühe ohne Rasten
Sind der Sünde alter Lohn.
Aermer noch sind sie im Geist,
Arm an allem, was Gott preist.
Arm an Kraft, an Lieb' und Tugend,
Reich an Schuld von frühster Jugend!

Armut—wohlbekannt dem „Armen"—
Weckt im Herrn der Herrlichkeit
Tiefes Mitleid und Erbarmen,
Treibt Ihn in die Niedrigkeit,
Seine göttliche Gestalt,
Seine ew'ge Allgewalt
Seinem Gott zu Fuß zu legen,
Zu der Armut Heil und Segen.

Armut darf nicht mehr verzagen,
Er, der Herr der Herrlichkeit,
Hat der Armut Kleid getragen
Und zum Ehrenschmuck geweiht.
Demutsvoll ging Er einher
Und verschmähte Gold und Ehr',
Arm und still, ein Freund der Armen,
Reich an Liebe und Erbarmen.

Armut darf nicht mehr verzagen,
Er, der Herr der Herrlichkeit,
Hat der Armut Schmach getragen,
Hunger, Blöße, Hohn und Leid.
Seine Krippe und sein Grab,
Beides Ihm die Liebe gab;
Daß der Armut Reichtum würde,
Trug Er selbst der Armut Bürde.

Armut darf nicht trostlos weinen,
Er, der Herr der Herrlichkeit,
Kennt die Seinen, liebt die Kleinen,
Ist zu helfen stets bereit.
Uns hat Er sie anvertraut,
Und von seinem Himmel schaut
Er auf uns und seine Brüder;
Einstens kommt Er richtend wieder.

Armut darf nicht trostlos weinen,
Auch des kalten Wassers Trank,
Den die Liebe hier den Seinen
Reichte, lohnet dort sein Dank.
Ihn, den Herrn, hat sie beschenkt,
Ihn gespeiset, Ihn getränkt,
Selig, selig sind die Armen
Und die ihrer sich erbarmen.

Meditation über den Glauben.

Der seligmachende Glaube ist keine gewöhnliche Sache in der Welt. Er ist ein rarer Gegenstand. Zu oft sind solche anzutreffen, die denselben haben und zu vermehren suchen, die aber bekennen, daß sich Zweifel in ihrem Glauben einmischt. Er ist deshalb ein schwacher, wankelmütiger Glaube, der oft in der Probe nicht Stich hält. Wie oft fühlen wir uns veranlaßt zu beten: „Herr, ich glaube, hilf meinem Unglauben!" Wie oft sprechen wir unsre Gebete und wundern uns dann, ob wir auch erhört worden seien. Das ist Zweifel! Wir denken an den Himmel und das jenseitige Leben und fragen uns, ob es auch wirklich ist. Das ist Zweifel. Es fehlt unsrem Glauben an heroischen Mut. Wie rar ist der wirkliche, wahre, offenkundige Glaube. Ein Glaube der glaubt und anhält zu glauben. Der ausruft: „Und ob er mich auch erwürget, dennoch will ich auf ihn hoffen." „Mein Gott kann mich erlösen." „Mein Gott kann weit mehr tun, über Bitten und Verstehen."

Wie viele aber treffen wir, die keinen Glauben haben oder bekennen. Wir finden sie in der Kirche, wie außerhalb derselben. Sie sind nicht gerade Gegner der Wahrheit; scheinen aber nicht überzeugt zu sein. Geistliche Wahrheiten und Tatsachen haben nur wenig Anziehungskraft für sie. Die Wahrheit die wir ihnen bringen, scheint ihnen eine fremde Sprache zu sein Es fehlt bei ihnen der hauptsächlichste Anknüpfungspunkt, die Fähigkeit der Seele, der Glaube. Sie erkennen Gott nicht und können ihn nicht begreifen, auch nicht die Unsterblichkeit der Seele, noch das ewige Leben ohne Glauben. In diesen Tagen eitler Philosophien finden wir sogar Viele, die den Glauben bespötteln und ihn für ein Zeichen schwachen Verstandes halten. Bei Vielen ist es Mode geworden, das Uebernatürliche sich aus dem Sinn zu schlagen, weil sie es, wie sie sagen, nicht wissenschaftlich erfassen können. Ein sogenannter berühmter Gelehrter sagte vor noch nicht vielen Monaten, daß er nicht glaube, der Mensch habe eine Seele, da er sie nirgends gefunden habe." Er meinte, Gott und die Seele mit seinen natürlichen Sinnen finden zu können. Verstand, Glaube und wahre Wissenschaft, wenn recht aufgefaßt, harmonieren und sind nicht im Streit miteinander. Ob wir auch Gott nicht mit unsrem endlichen Verstande begreifen können, erfaßt der Glaube dennoch das Uebernatürliche und hat Versicherung von Gottes Dasein und Wirklichkeit. „Gott ist, und er ist ein Vergelter aller derer, die ihn suchen." Dem Glauben ist das Uebernatürliche das Natürliche! Das Uebernatürliche ist des Glaubens Luft und Vermittlung. Unbegreifliches fragt nach dem Glauben und ist des Glaubens Ruhm.

Der Mangel des Glaubens basiert sich nicht auf den Mangel an Beweisen. Die Menschen zweifeln nicht, weil es an einem überzeugenden Beweis von Gottes Sein fehlt; sondern sie tun so in Folge ihrer Sünde und Verderbtheit.

Es gibt vier Zeugen, die wir aufrufen wollen, um die Realität und Notwendigkeit des Glaubens zu bezeugen:

Der erste Zeuge ist die Bibel. —Der Charakter, die Zusammenstellung und der Inhalt des Buchs. Die Weise ihrer Erhaltung und die Wirkung ihrer Lehre in der Welt, Ihre unveränderte Kraft und die Achtung, welche Millionen vor ihr haben. Die Bibel hat allen Stürmen und Anläufen aller vergangenen Zeiten, aller List des Teufels und höherer Kritik, Widerstand geleistet; und sie steht bis heute unverletzt da. Sie ist der uneinnehmbare Felsen der Wahrheit. „Herr, dein Wort bleibt ewiglich, so weit der Himmel ist." Dieses göttliche inspirierende Buch beweist, daß der Glaube eine vernünftige Sache ist. Auch, „daß es unmöglich ist, ohne Glauben Gott zu gefallen."

Der zweite Zeuge ist: Jesus Christus. — Jesus Christus ist eine Realität. Er ist geschichtlich und lebt in seinen Nachfolgern. Er ist die höchste Offenbarung Gottes gegen die Menschen. Das Christentum besitzt Christum. Christentum ist tatsächlich Christus dargestellt und gelebt. Christus wäre eine Lüge, wenn Gott nicht wäre, und das Christentum wäre nicht wahr. Christus stellt den Glauben als eine Notwendigkeit und als vernünftig dar. „Wer da glaubet, der hat das ewige Leben."

Der dritte Zeuge ist die Kirche. — Trotz aller ihrer Unvollkommenheiten ist die Kirche doch von großer Wichtigkeit und Wert in der Erhebung der Welt. Wer wünschte zu leben, wo die Kirche Jesu Christi unbekannt ist? Ein Staatssenator, den ich um Hilfe ansprach zur Ausbreitung ihres Werks in seinem Distrikt, sagte zu mir: „Ich bin kein Glied der Kirche, aber ich anerkenne den Wert der Kirche. Ich möchte nicht wohnen und eine Familie erziehen, wo die Kirche nicht existieren würde." Er gab mir einen ansehnlichen Beitrag für das Werk. Die Kirche ist gegründet auf Christus und seine Wahrheit. Sie ist ein genügender Beweis zum Glauben an Gott und Christentum.

Der letzte Zeuge den wir aufrufen ist die christliche Erfahrung. — Wir haben das Zeugnis der Menschen. Manche von ihnen waren ungläubig und langsam, an Gott, das Christentum und übernatürliche Dinge zu glauben. Diese Zeugen sagen, sie wissen es. Sie sprechen mit Gewißheit, mit Autorität. Der Agnostiker weiß nichts vom Christentum, aber der Gläubige, der Mann des Glaubens sagt: „Ich weiß, an welchen ich geglaubet habe." Die christliche Erfahrung sagt, daß der Glaube eine vernünftige Sache ist. Es hat Herzen und Leben von Menschen umgeändert; sie haben die Versicherung, daß sie wiedergeboren sind, daß sie Erben Jesu Christi und alles dessen sind, das er besitzt. Menschen, die diesen Zeugen nicht glauben, würden auch nicht glauben, „so Jemand von den Todten auferstände."

Die Menschen sind ungläubig und zweifeln, nicht weil es an Beweisen mangelt, sondern die Ursache ist die Sünde.

Ein Herz und eine Seele.

Ein Herz und eine Seele war
Der ersten Christen Menge,
Zum Tempel zog die fromme Schar
In fröhlichem Gedränge;
Ihr heller Chor klang voll empor
Als wie aus einer Kehle,
Ein Glaubensgrund, ein Liebesbund,
Ein Herz und eine Seele!

Der Gaben waren vielerei,
Und mannigfach die Gnaden,
Doch Liebe hielt die Perlenreih'
An ihrem goldnen Faden;
Bunt streut der Tau durch Feld und Au
Die farbigen Juwele,
Durch alle bricht ein Sonnenlicht,
Ein Herz und eine Seele.

Und dräuete die arge Welt
Mit Ketten, Schwert und Flammen,
Die Brüder hielten treugesellt
Nur brünstiger zusammen,
Beim Liebesmahl im lichten Saal,
Wie in des Kerkers Höhle, —
Man brach das Brot, man ging zum Tod,
Ein Herz und eine Seele. —

O goldne Zeit, wo bist du hin,
Du Zeit der ersten Liebe?
Wo wohnst du noch, o Bruderſinn,
Im wüsten Weltgetriebe?
Ob Christi Heer durch Land und Meer
Nach Millionen zähle:
Die Krone, ach! die Liebe brach:
Ein Herz und eine Seele!

Die Jünger Christi hadern sehr
In ihres Meisters Namen,
Der Widersacher schleicht umher
Und säet Schlangensamen;
Der alte Feind, mit List er's meint,
Daß er den Sieg uns stehle;
Mein Volk, hab' acht! Steh' auf der Wacht,
Ein Herz und eine Seele!

Die treue Mutter Zion weint
Ob den entzweiten Söhnen;
Kommt, Brüder, laßt uns neu vereint
Ihr Haupt mit Kronen krönen,
Gebt her die Hand zum Liebesband
Nach unsres Herrn Befehle;
Weg Haß und Neid, weg Zank und Streit!
Ein Herz und eine Seele!

Die Sonn' umkreiset mancher Stern,
Laßt jedem seine Gaben!
Zehn Saiten muß zum Preis des Herrn
Die Harfe Davids haben,
Daß hell und schön ihr Vollgetön
Zum Psalme sich vermähle:
Der Gaben viel, doch ein s das Ziel:
Ein Herz und eine Seele!

Wo ist's noch gut auf Erden sein?
Wo Lieb' und Friede thronen,
Wo fromm in herzlichem Verein
Beisammen Brüder wohnen!
Zu flüchtig ist des Lebens Frist,
Daß man mit Streit sich quäle:
Genießt die Freud', versüßt das Leid:
Ein Herz und eine Seele!

Wann kommt zurück die goldne Zeit
Auf der verstörten Erden?
Wann ausgekämpft der letzte Streit,
Wann Schwerter Sicheln werden!
Ein Liebesband von Land zu Land,
O daß kein Bruder fehle!
Ein Friedensbund ums Erdenrund!
Ein Herz und eine Seele!

K. Gerok.

Sind Wunder möglich?

Jes. 40, 28: „Weißt du nicht, hast du nicht gehört: Jehova, der ewige Gott, der die Enden der Erde geschaffen hat, wird nicht müde noch matt; sein Verstand ist unausforschlich."

Was ist ein Wunder? „Eine unbegreifliche, außerordentliche Tat Gottes in der Natur oder in der Führung der Seinen." „Solche Handlungen oder Begebenheiten, welche aus den Kräften und Gesetzen der Natur und des Menschengeistes, bei allen Fortschritten der Forschung und Wissenschaft, auf dem gegenwärtigen Standpunkte der Menschen unerklärbar sind, und daher nur aus der Einwirkung übernatürlicher Kräfte abgeleitet werden können."

Ob wir Wunder für möglich halten, kommt darauf an, was für einen Gott wir haben. Sind wir Pantheisten, ist unser Gott die unvernünftige Natur, dann kann es kein Wunder geben, denn es gibt keinen persönlichen Gott. Sind wir Deisten, und glauben an einen außerweltlichen Gott, der in seiner Erhabenheit sich um die Welt und die Menschen nicht kümmert, so glauben wir nicht an Wunder. Glauben wir an einen persönlichen, allmächtigen, liebevollen Gott, der selbst die Liebe ist, dann sind Wunder nicht nur möglich, sondern ganz natürlich, sie entsprechen der Natur Gottes.

Das erste und größte Wunder in der Natur ist die Erschaffung der Welt aus nichts. Dieses Wunder können wir nicht beweisen, sondern nur glauben. Die Erschaffung der Welt durch einen allmächtigen, allweisen, liebvollen Gott ist vernünftiger als irgend eine andere Erklärung des Daseins der Welt und ihrer offenbaren Veränderungen.

Wie die Erschaffung der Menschen das größte Wunder in der Schöpfung ist, und der Mensch die Krone der Schöpfung, so ist die neue Geburt, die neue Schöpfung, die aus Sündern Gotteskinder macht, das größte Wunder in der Geisteswelt.

Sehen wir uns nun einige Wunder an. Die zehn Plagen in Aegypten waren gesteigerte Naturerscheinungen nach dem Willen und Befehl Gottes, so daß auch die ägyptischen Zauberer bekannten: „Das ist Gottes Finger!"

Der Durchzug durch das Rote Meer geschah mit Anwendung von natürlichen Mitteln: „Als nun Mose seine Hand über das Meer streckte, ließ der Herr dasselbe die ganze Nacht durch einen starken Ostwind ablaufen und machte das Meer trocken, und die Wasser zerteilten sich von einander. Und die Kinder Israels gingen hinein mitten in das Meer auf dem Trockenen, und das Wasser war ihnen für Mauern zu ihrer Rechten und zu ihrer Linken." War dieses kein Wunder, weil Gott den Wind gebrauchte? Wer führte Israel an diese Stätte, wo kein Weg war, und sie in der Hand der Aegypter waren? Moses selbst wußte nicht, warum Gott sie dahin geführt hatte, denn er schrie zu Gott, und Gott gab ihm den Befehl zu ziehen, sonst hätte der Weg offen sein können, und Moses wäre nicht gezogen, denn er hätte nicht daran gedacht, durch das Wasser zu ziehen. Es war der von Gott gemachte, nicht der von Moses erwählte Weg. Gott führte Israel, Gott brachte sie zu rechter Zeit an den rechten Ort, und befahl ihnen zu ziehen auf dem Wege, den er ihnen geöffnet hatte.

Gott tränkte Israel mit Wasser und nährte es mit Manna in der Wüste. Das war ein Wunder; niemand konnte ein so großes Volk ohne Wasser und Speise durch die Wüste bringen. Wie Gott diese Wunder tat, das wissen wir nicht. Daß Gott Israel geführt hat, zeigt sich an dem Dasein des Volkes Israel in Kanaan.

So könnten wir von vielen Wundern sagen. Oft braucht Gott natürliche Mittel, aber er führt und leitet alles nach seinem Willen und Wohlgefallen. Oft braucht er übernatürliche Mittel, denn Gott ist ein Gott der Ordnung. Er hebt ein Gesetz durch ein anderes auf, wenn wir Menschen auch das Gesetz nicht immer kennen.

Sehen wir nun die Wunder Jesu und der Apostel an. Daß solche geschehen sind, leugnen auch Jesu Feinde nicht. Sie sagen: „Andern hat er geholfen." Die Obersten sagten im Hohenrat: „Daß ein offenkundiges Zeichen durch sie geschehen ist, das ist allen Bewohnern von Jerusalem bekannt, und wir können es nicht leugnen."

Es ist wissenschaftlich und verständig geschichtlich wohlbegründete Tatsachen als solche anzuerkennen, wenn wir sie auch, wie so vieles in der Natur, nicht begreifen und verstehen können. —Bundesbote.

Vereinigte Staaten

Kansas.

Buhler, Kansas, den 26. Januar. Werter Bruder Wiens! Das alte Jahr mit seinen Freuden und Leiden ist längst dahin und bald vergessen. Das ist so echt menschlich. Darum betet auch der Psalmist: Herr, lehre mich bedenken, daß es ein Ende mit mir hat. Und der l. Gott in seiner Gnade kommt unsrer Vergeßlichkeit dann jeweilig mit einem Rippenstoß zur Hilfe. Wenn diese auch mitunter sehr weh tun, so können sie uns doch sehr heilsam sein. Dazu gehören auch Todesfälle. Als eines der ersten Opfer aus der Hoffnungsau Gemeinde ist wohl David D. Gäddert, der vorigen Sonnabend, d. 24. d. M., von der Hoffnungsau-Kirche aus bestattet wurde. Er, ein Sohn des Aeltesten Dietrich Gäddert, war an der Gesichtsrose nach kurzer Krankheit im Alter von etwas über 57 Jahre gestorben. Eine große Familie, Verwandtschaft und Freundschaft betrauern seinen Heimgang,

doch nicht als Hoffnungslose. Längst hatte er seinen Heiland gefunden.

Heute erfuhren wir, daß Schwager Heinrich Voth, Alexanderwohl nahe bei Gössel heute morgen gestorben sei und das Begräbnis von der Alexanderwohler Kirche aus Donnerstag stattfinden solle. Die Nachricht kam wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Doch wir wissen, er war ein seliges Kind Gottes und ist somit im Herrn entschlafen im Alter von etwa 73 Jahren. Sein Vater war ja Ohm Pet. Voth (früher Landskron, Süd-Rußl.) Also schon gleich das neue Jahr ruft uns mit ernster Stimme zu: Bedenke, daß du sterben mußt. Der feste Vorsatz besteht: Unsre Wege wollen wir nur in Jesu Namen gehen. Und wenn Jesus, unser Licht, unsern Weg bestrahlt, dann wohl uns!

Die l. Eltern, die wir neulich besuchten, sind ja beide noch sehr rüstig und geistesfrisch in ihrem hohen Alter. Das ist eine große Gnade. Unser Gebet ist, daß es um ihren Abend recht licht und helle sein und bleiben möchte! Unsere Mutter P. H. Schmidt (früher Mariawohl, Süd-Rußland) ward am 20. Dezember 89 Jahre alt. Sie ist sehr schwach und ihr Gedächtnis ist dahin. Doch manches köstliche Lied fällt ihr ein, daran sie sich aufrichtet, wodurch sie Sehnsucht nach Auflösung und beim Heiland zu sein zum Ausdruck bringt.

Der Vorwinter war ja äußerst streng, doch haben wir in den letzten vier oder fünf Wochen durchweg sehr schönes Wetter gehabt, was den Farmern mit ihrem Vieh besonders sehr zu Paß kommt.

Mit Segenswunsch und Gruß an Editor und Leser von

C. H. Friesen.

Satanta, Kansas, den 26. Januar. L. Editor und Leser der Rundschau! Da aus dieser Gegend schon lange nichts in der Rundschau erschienen ist, so will ich, wenn es dem Editor gefällt, etwas von hier berichten. (Sehr willkommen. Danke. Ed.)

Wir haben hier recht schönes Wetter. Es war heute am Tage fünfzehn Grad R. warm, dabei ein klein Lüftchen Wind. Wenn es noch lange so schön bleibt, dann werden die Leute hier noch im Februar ackern. Mit dem Dreschen sind hier schon bald alle fertig. Hier ist aber noch viel Futter auf dem Felde, welches noch zusammengefahren werden soll. Das Vieh braucht diesen Winter bei uns nicht viel gefüttert zu werden; die Weizenfelder werden grün, so hat das Vieh auch genug Futter auf dem Lande.

Unsere Nachbarn, Bernhard Dörksens Kinder, spazieren gegenwärtig in Meade. Wir haben auch schon vor kurzer Zeit etliche Besuche von Meade gehabt, was uns sehr angenehm war in dieser einsamen Gegend. Hoffentlich gibt es bald mehr Gesellschaft. Wir würden uns sehr freuen, wenn wir wieder mehr Besuche von Manitoba bekämen.

Mit freundlichem Gruß verbleibe ich.

Maria Plett.

Michigan.

Midland, Michigan, den 30. Januar. Dem Editor und allen Lesern den besten Segensgruß im neuen Jahr mit Gott in Jesu Christo. Es gereicht mir immer zur Freude, wenn ich Beweise liefern kann, womit ich die Ungläubigen und Verächter der Bibel schlage. Beiliegend sende ich einen Ausschnitt aus einer Detroiter deutschen Zeitung und bitte, denselben aufzunehmen. Ich glaube, es wird vielen eine Freude machen. Manche kirchlichen Zeitungen leugnen derartiges, und hier ist eine weltliche Zeitung, die solche „unverbürgte" Beweise liefert. Wir alle sollten mehr tun gegen den Unglauben, der sich stets weiter verbreitet und sogar in Kreisen der Gläubigen eindringen will.

Euer Mitverbundener in Christo Jesu,

John Kaweck.

Der Beweis:

Pharao's „sieben magere Kühe".

Aus Alexandria wird berichtet: Eine Entdeckung von weittragender Bedeutung wurde gemacht. Es handelt sich um die Auffindung und Entzifferung von Hieroglyphen, die einen historischen Bericht der „sieben mageren Jahre" enthalten, wie sie Joseph dem Pharao nach dessen Träumen prophezeit hatte (1. Moses 41, 25ff). Bisher hatte man außer dem Bericht der Bibel kein glaubwürdiges Zeugnis über die Teuerung in Aegypten; Spuren von Kornkammern, deren Entstehungszeit unsicher ist—das war alles. Aus den Inschriften, die Professor Brugsch entziffert hat, geht deutlich hervor, daß der Bericht der Bibel ein vollständig treuer Bericht der tatsächlichen Ereignisse ist; die Hieroglyphen beschreiben, daß die Ueberschwemmungen des Nils sieben Jahre hintereinander tatsächlich aussetzten, sodaß die Ernten vollständig ausblieben und Hungersnot und Seuchen ausbrachen. Auch die Zeitangabe, die die Bibel macht, stimmt. Bisher hielt man die Annahme, daß um's Jahr 1700 v. Chr. die sieben mageren Jahre zu Ende waren, für willkürlich; aber die ägyptischen Inschriften bestätigen sie. Nach der Bibel muß Joseph um's Jahr 1729 v. Chr. nach Aegypten gelangt sein; nach einem Jahr wurde er in's Gefängnis geworfen, wo er etwa neun Jahre lang blieb, ehe er die beiden Hofbedienten Pharaos, den Mundschenk und den Bäcker, kennen lernte. Dem Mundschenk deutete er bekanntlich dessen Träume und bat ihn darauf, sich nach seiner Befreiung seiner zu erinnern. Dies Ereignis trat tatsächlich 1715 v. Chr. ein; Pharao ließ sich von Joseph seine Träume auslegen und gab ihm die Tochter des Vizekanzlers der Universität von Heliopolis zur Frau. Im selben Jahr begann er mit dem Bau der Kornhäuser, in denen während der folgenden sieben fetten Jahre das überflüssige Korn untergebracht wurde. Nun folgten die sieben mageren Jahre, deren altägyptischen Bericht Burgsch entdeckt hat. Nach der Bibel endeten die fetten Jahre 1708, und im Jahre darauf wanderten die Söhne Jakobs nach Aegypten, um Korn zu kaufen. 1706 ließ sich die ganze Familie Jakobs im Lande Gosen nieder, und erst um 1700 endeten, hiermit übereinstimmend nach dem Berichte, die sieben mageren Jahre.

Montana.

Hydro, Montana, den 21. Januar Gott zum Gruß! „Wunderbar sind deine Wege, und das erkennet meine Seele wohl." Aber er regieret weislich, und so hat er auch uns wieder in den Schmelztiegel genommen. Gleich den 2. Januar kamen wir unter Quarantäne wegen Pocken. Wir haben in dieser Zeit viel durchgemacht mit all den kranken Kindern. Ob Tante Bärgen in ihrer Familie auch die Pocken bekommen hat? und Willie Dahlkes? Wir möchten schon gern einmal von ihnen hören. Wir haben bei dem schönen Wetter sehr auf Euch gewartet. Ich war auch sehr krank an den Pocken. Nun, wen der Herr lieb hat, den züchtigt er. Er will uns vollkommener machen für sein Kommen, denn alle eilen wir mit Riesenschritten der Ewigkeit zu. Da wird keine Krankheit mehr sein. Da werden wir auch kein Land mehr verlieren wegen Wehrlosigkeit. Ich will hier einen Brief von meinem Bruder aus Sibirien abschreiben; hoffentlich nimmt der Editor ihn auf:

„Nadarowka, den 18. Oktober 1919. Teure Geschwister! Ich wünsche Euch zuvor das gute Wohlergehen dort in der weiten Ferne. Wir sind, Gott sei Dank, schön gesund. Editor Fast hielt hier gestern eine Ansprache, und er versprach den Brief mit zunehmen. Bevor ich weiter schreibe, will ich erzählen, daß ich den 27. Mai Hochzeit hatte mit Anna Schartner. Als Ihr hier wegzoget, war sie ein kleines Mädchen; jetzt ist sie meine Frau, 20 Jahre alt. Sie gehört zur Brüdergemeinde. Ich habe Schmieden gelernt und habe mir Haus, Schmiede und alle Gerätschaften gekauft. So sieht es mir nicht schwierig, unsern Lebensunterhalt zu verdienen. Ich habe zwei Kühe und 25 Hühner. Pferde brauche ich keine. Arm sind wir nicht. Ich habe noch in der Stadt ein Heim und verdiene mit Schmieden fast jeden Tag von 100 bis 200 Rubel. So brauchen wir nichts von den Kleidern, die Herr Fast hier austeilt. Aber hier sind viele sehr arm, denen es sehr nötig fehlt. Gerhard, 18 Jahre alt, ist bei mir in der Lehre; wird aber wohl bald von der Obrigkeit eingezogen werden. Helena ist verheiratet; aber ihr geht es arm. Abraham Kooven sind alle schon gesund; haben sechs Kinder. Heinrich Kooven ihr Söhnlein ist gestorben; haben bloß Agnes. Nun noch einen herzlichen Gruß von Euren Geschwistern

Johann und Anna Koop.

Auf Wiedersehen, wenn nicht hier, dann droben."

Das wird auch wohl erst droben werden, denn für hier habe ich wenig Hoffnung.

Maria A. Löwen.

(Danke für Einsendung des Briefes. Ed.)

Lustre, Montana, den 16. Januar 1920. Der Gruß des Friedens allen werten Rundschaulesern zuvor!

Ich wollte versuchen, wieder einiges von hier zu berichten und zwar das erste Mal in diesem Jahr. Ich nahm mir zu Anfang vorigen Jahres vor, jeden Monat einen Bericht für die Rundschau zu schreiben. Anfänglich schreckte ich davor zurück, nicht aus dem Grunde, daß ich es nicht würde ausführen können, aber, ob ich diesem Versprechen oder Vornehmen würde treu bleiben. Und ich darf heute sagen, daß ich dieses Versprechen erfüllt habe. Doch, ob es auch nur ein Schreiben monatlich ist, kostet es dennoch eine gewisse Anstrengung und Ueberwindung. Eine Anstrengung, weil es doch eben auch eine Arbeit ist, und die soll getan werden, wenn sie auch nicht eine anstrengende ist. Und eine Ueberwindung ist es deswegen, weil es nicht gleichgültig ist, was man schreibt. Es ist das eben anders, als wenn ich an einen guten Freund oder an meine Kinder schreibe; denn es ist eben zu öffentlich, als daß man sozusagen schreiben sollte ohne einen Gedanken daran, was die Folgen sein werden. Mir kommt gerade das Wort des Apostels in den Sinn, wenn er sagt: „Weiter, liebe Brüder, was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach." Phil. 4, 8. Ich denke, wenn es versucht würde, diese Ermahnung des Apostels mehr in die Tat umzusetzen, dann würde der „Gott des Friedens" mit uns sein.

Wir haben hier für diese Jahreszeit wirklich schönes, angenehmes Wetter. Es ist nicht Tauwetter, und das bißchen Schnee, genug auf dem Schlitten zu fahren und nicht so viel, daß es nicht geht, auf dem Wagen und Auto zu fahren, bleibt noch immer auf der Erde liegen. In den letzten drei bis vier Wochen wechselte die Temperatur von drei bis (ausnahmsweise) 18 Gr. Reaumur. Weil der Schnee nur dünn liegt, kann das Vieh jeden Tag draußen gehen, und ich glaube, es ist jetzt schon die vierte Woche, daß es fast kein Futter gekostet hat, sehr passend für diese Gegend, weil es andernfalls sehr an Futter mangeln würde, auch bei uns. Und woher dasselbe nehmen, wenn fast jeder Farmer desselben selbst bedürftig war? Der „dem Vieh sein Futter gibt", lebt noch.

Von Krankheiten ist heute zu berichten, daß Heinrich Bärg seine Frau schon eine geraume Zeit ziemlich krank gewesen ist, und es ist noch nicht zu wissen, welchen Ausgang es mit ihr nehmen wird. Wir wünschen ihr völlige Gesundheit, denn der Vater und die unmündigen Kinder bedürfen ihrer noch zu sehr. Ferner ist Abraham Ratzlaff, welcher nach Minneapolis fahren mußte um sich wegen Bruch einer Operation zu unterziehen, zu erwähnen. So wie die Nachrichten lauten soll er nach der Operation große Schmerzen gehabt haben. Wie weit aber die Heilung vorgeschritten ist, können wir zurzeit noch nicht sagen. Dann ist noch unser Nachbar Dietrich Olfert, welcher nach Mountain Lake, Minnesota, gefahren ist zur Operation wegen Blinddarmentzündung, zu erwähnen. Dr. David Olfert bekam schon die briefliche Nachricht gleich nach der Operation, daß dieselbe gut gelungen sei und der Patient sich den Umständen nach gut befinde. Wir wünschen ihm gleichfalls gute Besserung und völlige Heilung.

Ich muß noch einen Fall erwähnen und zwar den traurigsten von allen, nämlich den, daß die ganze heutige Welt sozusagen auf dem Operationstisch liegt. Wird der Schnitt gelingen oder wird es an dem rechten Arzt fehlen? Nein, daran fehlt es nicht, denn: „Ich bin der Herr, dein Arzt."

Jakob M. Thießen.

(Jeremia klagt: „Wir hofften, es sollte Friede werden; so kommt nichts Gutes: wir hofften, wir sollten heil werden; aber siehe, so ist mehr Schaden da." Oder: Gehe hinauf gen Gilead und hole Salbe, Jungfrau, Tochter aus Egypten; aber es ist umsonst, daß du viel arzneiest; du wirst doch nicht heil." Und: „Wir heilen Babel, aber sie will nicht heilen." Oft wollen Menschen nicht heil werden, wenn es sich um geistliche Krankheit handelt, und dann geht es bisweilen auch mit der leiblichen Heilung nicht vorwärts. Ed.)

Todd Lake, Montana, den 22. Januar 1920. Lieber Editor der Rundschau! Sende Ihnen hiermit einen Dollar wofür, bitte, mir die Rundschau zu senden. Ist so richtig bezahlt? ($1.00 bezahlt die Rundschau auf ein ganzes Jahr. Ich finde den Namen nicht auf unserer Liste bei Todd Lake. Also wohl ein neuer Leser? Ed.)

Wir haben hier jetzt sehr wechselhaftes Wetter, einen Tag sehr schön und den nächsten Schneesturm und schrecklich kalt. Der Gesundheitszustand ist aber, so viel ich weiß, in unserer Nachbarschaft sehr ertragend. Nur Abraham P. Fasten ihr kleines Mädchen erkrankte an Blinddarm-entzündung. Sie ließen sie operieren und jetzt ist sie auf dem Wege der Besserung.

Mutter Johann Ratzlaff mußte am Fuß operiert werden, denn sie trat auf eine Nähnadel, welche auch sogleich im Fuß abbrach, und so ungefähr die halbe Nadel blieb im Fuß stecken.

Bitte uns dann weiterhin die Rundschau zu schicken, denn sie ist uns ein liebes Blatt geworden, weil man darin aus allen Gegenden lesen kann. Meine Adresse ist: Todd Lake, Montana, via Frazer, Box 74.

Frank P. Quiring.

Nebraska.

Beatrice, Nebraska, den 26. Januar 1920. Wie schon bekannt und in früheren Berichten erwähnt, wurde bisher das Weihnachtsfest der Beatrice Gemeinde in der Stadtkirche gemeinschaftlich gefeiert. Dieselbe hat sich aber zu klein erwiesen, es wurde beschlossen, in allen drei Kirchen das Weihnachtsfest zu feiern. In der Landkirche, der Stadtkirche und auf dem Westende unserer An;edelung, in der sogenannten „Kilpatrick" Kirche, die seiner Zeit käuflich erworben wurde. Diese Veränderung ist zur allgemeinen Zufriedenheit ausgefallen.

All die schönen Lieder der Kinder, der Erwachsenen, sowie die Worte der lieben Prediger suchten die Ehre des Heilandes.

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, unsern lieben Glaubensbruder Bernhard Reimer nach langem, schwerem Leiden vom Glauben zum seligen Schauen zu rufen.

Er starb an Herzwassersucht am Dienstag Abend, den 19. Januar. Der liebe Verstorbene wurde geboren am 17. Mai 1867 zu Koczelitzki, später Warnau, West Preußen in Deutschland. Seine Eltern woren Bernhard Reimer und Helene Reimer geb. Goossen, von denen er in christlicher, liebvoller Weise erzogen wurde in der Zucht und Vermahnung zum Herrn. Seinen ersten Schulunterricht erhielt er auch drüben in der dortigen Dorfschule. Im Juni des Jahres 1877 kam er mit seinen Eltern nach Amerika, weil dort unsere Glaubensfreiheit eingeschränkt wurde und nahmen seine Eltern ihren Wohnplatz nach 5½ monatlichem Aufenthalt in Beatrice auf einer Farm, von welchen beiden Stellen aus der Verstorbene die Schule besuchte. Im Jahre 1884 war sein Verlangen mit dem Herrn in den Bund zu treten, so weit gereift, daß er am 1. Juni desselben Jahres auf das Bekenntnis seiner Sünden und seines Glaubens durch unsern jetzigen lieben Aeltesten Gerhard Penner die Taufe empfing und ein Glied unserer Gemeinde wurde, deren treues Glied er bis zu seinem Ende war.

Im Jahre 1895 den 5. Dezember trat er in die Ehe mit der Jungfrau Agathe Penner, mit der er über 24 Jahre viele Freuden und manche Leiden teilen durfte. Diese Ehe wurde mit 4 Söhnen und 3 Töchtern gesegnet, die alle ihren lieben Vater schmerzlich vermissen werden.

Besonders in den letzten 2 Jahren mahnte der Herr ihn ernst durch Krankheit zur Bestellung seines Hauses. Trotz vieler ärztlicher Hilfe verschlimmerte sich sein Zustand, daß man ihn am 13. d. Mts. in unser Diakonissenhaus brachte. Auch dieser letzte Versuch und die vielen Gebete um Erhaltung seines Lebens, wenn es nicht gegen Gottes Wille wäre, sollten sich unter Gottes weisem Rat beugen und er entschlief nach vielem schwerem Leid zuletzt sanft, und wie wir fest hoffen, zu ewiger Freude und Seligkeit. Er ist alt geworden 52 Jahre, 8 Monate und 2 Tage.

Er hinterläßt seine trauernde Gattin, 4 Söhne und 3 Töchter, die hochbetagte Schwiegermutter, 4 Brüder, 6 Schwestern und einen großen Verwandten und Freundeskreis.

Am Begräbnis sprach im Hause Prediger J. K. Penner in Deutsch über Jeremias 29, 11: „Denn ich weiß wohl was ich für Gedanken über euch habe, spricht der Herr" usw., und Prediger Franz Albrecht in Englisch über Johannes 17, 11.

In der Kirche Rev. Johannes Penner II über Lukas 24, 39. „Sehet meine Hände und Füße" usw. Hinweisend wie

uns in den Wunden unseres liebenden Heilandes unsere Seligkeit ruht.

Einen freundlichen Gruß an den lieben Editor und alle Leser.

Andreas Wiebe.

Oregon.

Silverton, Oregon, den 26. Januar. Geehrter Herr und Bruder Wiens! Was ist der „seligmachende Glaube" und wie kann er erlangt werden? und wie weit muß dieser Glaube kommen, damit man selig sterben kann?

Der größte Fehler in der Predigt wird gemacht, die Menschen werden nicht mehr ermahnt zu beten zu Jesu Christo, der der Mittler und Hohepriester ist zwischen Gott, dem Vater, und den Menschen, nach 1. Tim. 2, 5. Das ist das richtige Gebet. Es wird der Fehler gemacht: Sie rufen den Vater an im Gebet, und da ist unser Erlöser schon das fünfte Rad am Wagen; denn wir respektieren unsern Heiland schon nicht als unsern Vermittler. Ist er nicht unsere Gnade zu unserer Erlösung für unsere Sünden? Wenn wir dieses glauben und herzlich darum bitten, so will er uns erlösen von unsern Sünden. Dann können wir seine Brüder und Schwestern werden; dann haben wir den seligmachenden Glauben, wenn wir erlöst sind von unsern Sünden. Es machen viele den Fehler und sagen, es sei alles einerlei wie man bete dieweil Jesus sagte: „Ich und der Vater sind Eins." Ja, sie waren eins, sie waren nicht in Streit. Wenn der Sohn den Vater um etwas bat, war es dem Vater recht, denn der Vater hat alles dem Sohn übergeben im Himmel und auf Erden. Das Erlösungswerk Jesu Christi respektierte der Vater, denn es ist von großem Wert; und das muß der Mensch auch glauben, daß er ohne die Fürbitte unsers Heilandes nicht in den Himmel kommt. Ich sage noch einmal: Warum wollen wir Jesu Christo nicht die Ehre schenken und ihn annehmen als unsern Erlöser und Vermittler? Durch ihn erlangen wir die Kraft, dem Bösen zu widerstehen und dem Guten nachzukommen. Er ist das neue Testament und der Vater das alte. (Diese Behauptung würde nicht in jeder Beziehung zutreffend sein. Ed.)

Paulus sagt in Röm. 7, 8—10: „Da nahm aber die Sünde Ursach am Gebot, und erregte in mir allerlei Lust. Denn ohne das Gesetz war die Sünde tot. Ich aber lebte etwa ohne Gesetz. Da aber das Gebot kam, ward die Sünde wieder lebendig. Ich aber starb, und es fand sich, daß das Gebot mir zum Tode gereichte, das mir doch zum Leben gegeben war." Jesus Christus bringt Liebe und Friede und den Glauben an die Erlösung.

Canada.

Saskatchewan.

Dalmeny, Saskatchewan, den 20. Januar 1920. Lieber Br. C. B. Wiens! Den Frieden Gottes sowie Gesundheit und Wohlergehen zum Gruß. Obzwar manche Geschwister Rundschau und Zionsbote lesen und in letzterem öfter von hier was zu hören bekommen, so will ich doch schreiben, da ich jetzt so schön Zeit habe, weil draußen wenig anzufangen ist. Es friert wieder so von 20 bis 24 Grad Reaumur, und es ist Wind dabei. Folgedessen sitzt man wenn eben möglich, drinnen. Wie ich schon im Zionsbote schrieb, sind gleich am ersten Neujahrstag 2 Kinder gestorben. Den 13. starb die älteste Tochter Joh. Quirings. Sie war 12 Jahre, 5 Monate und 12 Tage alt geworden. Was die Krankheit war, weiß ich nicht gut. Sie war schon vorher leidend gewesen und zuletzt hatte sie noch Lungenblutungen. Es herrscht hier jetzt noch auf mehreren Stellen Krankheit. Heinrich P. Schultz ist schon längere Zeit an Blinddarm leidend gewesen, wird wohl, wenn er noch nicht ist, operiert werden müssen. Aron Peters seine Frau, unsere Tochter, ist noch sehr schwach und sieht noch nicht sehr gut aus. Sie soll innerlich ein Geschwür haben. Sie hatten vor drei Wochen eine kleine Tochter. Auch ist Schw. Kornelius Regehr ziemlich leidend. Er ist auch schon lange Zeit krank.

Freitag kamen unsre Kinder aus der Schule und sagten, Tante Jakob Schultz solle noch denselben Tag operiert werden und waren ganz traurig. Jakob Schultz ist nämlich unser Schullehrer. Sie machten einmal die Erfahrung, daß ihnen der Lehrer durch den Tod weggenommen wurde. Sie reden noch sehr oft von ihm, denn er war ein kindlich gläubiger Lehrer.

Doch genug von all den Krankheiten. Es sind doch Gottes Liebesabsichten. Möchte der Herr an uns nur das erreichen, was er will, das ist, daß wir ihm ähnlicher werden. Mir ist es immer wichtig wenn ich in Offenbarung lese, daß so groß auch die Plagen waren, taten die Menschen doch nicht Buße; geradeso hörts sich auch von Europa, ich meine im großen Ganzen.

Sehet an die Güte und den Ernst Gottes. P. A. Mantler. — Schwester Jakob Schultz ist nicht operiert, sie leidet aber an Gallensteinen wie die Doktoren sagen, und eine Operation ist nicht ausgeschlossen.

Das Malzeichen des Tieres.

Aus dem „Zionsbote."

„Was ist das Malzeichen des Tieres?" Diese Frage scheint viele zu beschäftigen. Da dieselbe wiederholt an uns gerichtet wurde, fühlen wir uns gedrungen, dieselbe öffentlich zu beantworten. Wollen wir wissen, was das Malzeichen des Tiers sei, so ist es logische Schlußfolgerung, erst zu wissen, was das Tier selber sei, um dessen Malzeichen es sich handelt. Nur das Wort Gottes kann uns darüber unfehlbaren Aufschluß geben. Offenbarung dreizehn schildert uns zwei Tiere nebeneinander.

„Und ich trat an den Sand des Meeres, und sah ein Tier aus dem Meer steigen, das hatte sieben Häupter und zehn Hörner und auf seinen Hörnern zehn Kronen und auf seinen Häuptern Namen der Lästerung" (Vers 7). Dies ist das Tier, um dessen Malzeichen es sich handelt (vgl. V. 16 und 17). Was, oder wer, ist dieses Tier? Wenn oberflächliche, selbstsüchtige, selbstkonzentrierte Sektierer behaupten, daß sich dieses auf Konstantin beziehe, unter dem das Christentum zur Staatskirche herabgewürdigt wurde, so liegen die klarsten und handgreiflichsten Beweise vor, daß ihnen Kenntnis der Geschichte und Erkenntnis des Wortes Gottes sehr mangelt; denn beide (Geschichte und Wort Gottes) liefern hierfür keinen Beweis. Konstantins Geschichte liegt Jahrhunderte zurück in der Vergangenheit; dieses Tier (Offenb. 13, 1—8) mit seiner Geschichte liegt noch vor uns. Denn Johannes war am „Tag des Herrn" (Offb. 1, 10), als er dieses sahe. Das ist Gottes Gerichtszeit, nachdem die Heiligen dieser Dispensation entrückt sind, und somit das Salz der Erde weg ist (vgl. Matth. 5, 13; 1 Thess. 4, 16. 17; 2. Thess. 2, 7. 8). Er stand im Geiste auf der sonnenbeglänzten Höhe der Offenbarung Gottes (obzwar sein Leib sich auf der öden Insel Patmos befand), und erblickte den verherrlichten Sohn Gottes (Kap. 1). Dann durchschaute sein prophetischer Seherblick das Zeitalter der Gemeinde Jesu Christi (Kap. 2 und 3). Dann wurde ihm gezeigt, was da folgt „darnach" (vgl. 1, 19 und 4, 1.)

So ist das Tier, dessen Malzeichen die Menschen an sich tragen werden, noch in der Zukunft. Es ist noch am Kommen.

Daß dieses Tier aus dem Meer aufsteigt, bedeutet, daß es aus den Nationen kommt — nicht von Israel her sei. Es ist das politische Haupt, in das die Weltherrschaft der Menschen kulminieren wird, wenn Satanas zur Erde wird verstoßen werden, wenn die Gemeinde Jesu Christi entrückt ist (lies Kap. 12). Sein Malzeichen trägt jetzt, im vollsten Sinne des Wortes, wie hier angegeben (s. 13, 16. 17) noch niemand. Die Anzeichen aber von diesem Tierreiche umgeben uns an allen Seiten. Jedes menschliche System ist Sammlung der Elemente für dasselbe — Anarchismus, Nihilismus, Sozialismus, Kapitalisten-Vereinigungen, Arbeiter-Vereinigungen, Former-Vereinigungen, geheime Gesellschaften (Logen), Kirchen-Föderationen und jede andere menschliche Vereinigung gehört zur Bewegung, die Elemente der menschlichen Gesellschaft zu einem großen Herrschaftssystem zusammen zu bringen. So feindselig einige von diesen gegenwärtig noch zu einander stehen, sie vereinigen sich endlich doch alle zu dem einen Zentrum, dieses Tierreich—den Abschluß des römischen Weltreiches—zu bilden (s. Dan. 7, 7. 8). Die Geschichte des letzten Krieges liefert den stärksten Beweis davon, wie schnell eine Macht in eine andere Richtung umschlagen kann.

„Und ich sahe ein ander Tier aufsteigen aus der Erde, und hatte zwei Hörner, gleich wie ein Lamm, und redete wie ein Drache" (Ofenb. 13, 11). Dieses ist der Antichrist oder falsche Prophet (vgl. Offenbarung 19, 19. 20), der die Religionen der Erde beherrschen wird, und die Menschen beeinflussen, sich dem ersten Tier zu unterwerfen und als Siegel ihrer Loyalität zu demselben ein „Malzeichen" an

die rechte Hand oder an die Stirne nehmen, welches sie dann öffentlich zur Schau tragen werden, wie schon heute die „Badges" zur Abzeichnung getragen werden.

Dieses Malzeichen wird, wie hier (Offb. 13, 16—18) angedeutet, die Form von Zahlen annehmen, wenigstens bildlich wird es so geschildert. Hierüber sind ja die verworrensten Spekulationen im Umlaufe. Da behauptet man, daß der Sonntag das Malzeichen sei und daß somit alle, die denselben als Ruhetag feiern, Tieranbeter seien. Doch dieser Behauptung fehlen gänzlich die Beweise. Der Sonntag ist eben nicht sichtbar an der rechten Hand oder an der Stirne in die Haut eingeprägt, so daß man den Menschen schon von ferne daran erkennen kann. Diese Behauptung ist also nichts als eine gehaltlose Wortspielerei, der jede biblische Begründung fehlt.

Die Behauptung, die oft gemacht worden ist, daß die Vereinigten Staaten das zweite Tier in Offenb. 13 bilden, ist eben so grundlos und sinnlos.

Doch was hat nun die Zahl 666 (Offb. 13, 18) für eine Bewandtnis oder Bedeutung? Drei stellt die Dreieinigkeit dar, und kann als göttliche Zahl betrachtet werden. Die Weltzahl ist vier—die vier Weltrichtungen, oder auch Winden genannt, vier Weltreiche usw. Sieben enthält beide Zahlen—Gott mit der Menschheit wirkend, beides segnend und auch strafend—das Siebengestirn in der Nacht scheinend, sieben Tage in der Woche (Schöpfungswoche als Vorbild), sieben Geister Gottes usw., aber auch sieben Siegel, sieben Zornschalen, sieben Posaunen mit Gerichten usw. So wird die Siebenzahl auch als heilige Zahl betrachtet. Sechs ist das nächste zu sieben. Diese Sechszahl (Offenb. 13, 18) ist nun so nahe an die heilige Zahl geschoben wie möglich, daß sie doch einen Vergleich mit sieben haben kann, und ist eine dopelte Dreizahl. Es ist ja Tatsache, daß der Mensch auch eine Dreieinigkeit ist: Geist, Seele, Leib. Nun reißt der Mensch die Weltzahl (heidnisch) nieder und nimmt einfach seine Dreieinigkeit, so verdorben dieselbe auch durch die Sünde ist, und nennt sie göttlich. Schon jetzt sagt mancher Gelehrte, der als Theologe posiert: „Christus war so viel göttlich, wie ich auch bin," und überhebt sich über seinen Stand als Sünder, der allein aus Gnade selig werden kann. Er behauptet er sei selig und vollkommen in sich. Das wird in den kommenden Tagen des Tierreiches allgemein unter den Menschen der Fall sein, die Gottes Willen über sich nicht bestimmen lassen wollen.

Das wird aber dem Tier und seinen Anhängern zu wenig sein, daß sie Gott aus sich ausschalten. Das Tier wird sich erheben zur Vergötterung und Anbetung von Menschen verlangen (s. Dan. 9, 27; 12, 11; Matth. 24, 15; 2. Thess. 2, 3—10). Er vergöttert die Menschheit, daß der keine Erlösung braucht und erhebt sich gegen Gott zum Alleinherrscher der Welt, der keinen Gott braucht. Da ist die Dreizahl verdopelt—sechs. Der Mensch vergöttert—und das „Tier" (der Weltherrscher—Offenb. 13, 1—8) — Gott. Diese doppelte Dreizahl—sechs—steht hier verdreifacht und stellt die Vollzahl der Verstärkung dar, gegen die Niemand sich setzen oder seine Stimme erheben darf — sechshundertundsechsundsechzig.

Alle menschlichen Vereinigungen sind Zwangssysteme, Druck auszuüben, ihre Ziele zu erreichen, und zielen auf diese Zahl hin und dienen als wirksame Faktore, alle Elemente dieses Tierreiches zusammen zu ziehen bis zur Erscheinung dieses Tieres, die Herrschaft der Welt zu übernehmen. Dieses Tier wird das Werkzeug Satans sein im vollsten Sinne des Wortes (s. 2. Thess. 2, 1—12; Offb. 13, 1—8; 11—18).

Lieber Leser, lies die Bibel mehr betend und laß dich nicht von den verwirrenden Schriften voll Irrtum hin und her werfen und von dem einfachen Bibelglauben abwenden! Dein Mitpilger in der seligen Hoffnung der baldigen Erscheinung unseres hochgelobten Herrn und Heilandes Jesu Christi,

P. E. Penner.

Unschuldig.

Ein Prozeß ohnegleichen wurde im Jahre 1868 in Paris verhandelt. Ein Rentner war in seiner Villa in der Rue Herbert am hellen Tage ermordet und beraubt worden. Als Täter nahm man einen jungen Menschen namens Jacques Vingin in Gewahrsam, der in einem Pfandhause die goldene Uhr des Ermordeten hatte versetzen wollen. Vor dem Untersuchungsrichter gab Vingin unter Tränen an, er habe die Uhr von einem Fremden auf der Straße mit dem Auftrage erhalten, sie in jenem Leihhause zu Geld zu machen, und den Erlös dem vor dem Pfandinstitut Wartenden auszuliefern. Dies sei ihm ganz unbedenklich vorgekommen.

Trotzdem man diesen Angaben, in denen wieder, wie so oft, der große Unbekannte eine Rolle spielte, keinen Glauben schenkte, forschte man doch nach dem geheimnisvollen Auftraggeber. Natürlich vergebens.

Inzwischen hatte sich das Belastungsmaterial gegen Vingin noch vermehrt. So konnte er sein Alibi zu der Zeit, in der der Mord geschehen war, nicht nachweisen. Er behauptete, er sei damals durch die Straßen gelaufen, um irgendwo Arbeit zu suchen. Weiter wurde festgestellt, daß der Verhaftete seit Wochen in dürftigsten Verhältnissen gelebt und kurz vorher aus einem Fleischerladen zwei Würste gestohlen hatte. Immer mehr kleine Nebenumstände vereinigten sich, um Vingin als einen Tagedieb und Faulenzer hinzustellen, dem man einen Mord wohl zutrauen konnte. Vor Gericht beteuerte der hart ins Verhör Genommene aber immer wieder seine Unschuld.

Nichtsdestoweniger wurde er zum Tode verurteilt. Sein Anwalt legte gegen das Urteil Berufung ein. Es half nichts. Auch die Berufungsinstanz sprach über Vingin das Todesurteil aus. Der Verurteilte kam in eine der Delinquentenzellen, wurde stark gefesselt und erhielt einen ständigen Wärter.

Dieser, Francois Beson, hatte reichlich Gelegenheit, sich mit dem Todeskandidaten zu unterhalten, und durch diese Gespräche gewann er immer stärker die Ueberzeugung, daß Vingin unschuldig sein müsse. Der gutherzige Mann hielt sich für verpflichtet, seine Beobachtungen dem Gefängnisdirektor mitzuteilen. Dieser aber zuckte nur die Achseln. Er könne in der Sache nichts mehr tun. Da wandte sich Beson sogar an den Präsidenten des Gerichts, um wenigstens einen Aufschub der Vollstreckung des Urteils zu erreichen. Auch dieser Schritt war umsonst.

Der Morgen der Hinrichtung war gekommen. Auf dem Gefängnishofe stand das Blutgerüst. Die Zuschauer waren versammelt, die dem traurigen Akt als Zeugen beiwohnen sollten. Aber merkwürdigerweise erschien niemand von den Gerichtspersonen. Nachdem eine Viertelstunde über die festgesetzte Zeit verstrichen war, überbrachte ein Beamter die Nachricht, die Vollstreckung müsse verschoben werden, da das vom Kaiser Napoleon 3. unterzeichnete Todesurteil aus den Akten des Gefängnisses verschwunden sei, nach dem Gesetz die Hinrichtung aber nur nach Verlesung dieses Urteils stattfinden dürfe.

Die sofort eingeleitete Untersuchung ergab keine Anhaltspunkte dafür, wo die in einem versiegelten Umschlag eingeschlossene Urkunde geblieben sein könne. Das Gericht ließ also dem Kaiser eine neue Ausfertigung des Urteils zur Unterschrift zugleich mit einem eingehenden Bericht des Geschehenen vorlegen. Hierdurch wurde Napoleon auf diesen Kriminalfall besonders aufmerksam. Er ließ sich die Akten einreichen und begnadigte Vingin dann zu lebenslänglichem Zuchthaus, da es an tatsächlichen Beweisen für die Schuld des Verurteilten mangele.

Nach einem halben Jahre wurde in Lyon ein Mann festgenommen, der einem Juwelier einen wertvollen Brillantring zum Kauf angeboten und sich dabei verdächtig gemacht hatte. Bei der Leibesuntersuchung auf der nächsten Polizeiwache fand man bei dem Betreffenden noch verschiedene Wertsachen, die, wie bald festgestellt wurde, damals bei dem Raubmorde in der Rue Herbert in Paris gestohlen waren. Als der Verhaftete jede Auskunft darüber verweigerte, wie er in den Besitz der Kostbarkeiten gelangt war, brachte man ihn zur weiteren Untersuchung der Angelegenheit nach Paris. Hier wurde er dann Jacques Vingin gegenübergestellt, und dieser erklärte ohne Zögern auf die Frage, ob er den Mann vielleicht kenne, es sei derselbe, der ihm seinerzeit die Uhr zum Versetzen übergeben habe.

Nunmehr wurde ein neues Verfahren eröffnet, das mit dem Freispruch Vingins und der Verurteilung des wahren Mörders, eines vielfach vorbestraften Einbrechers, endete.

Dieses Urteil brachte aber noch eine

(Fortsetzung auf Seite 11.)

Editorielles.

— Im Newton „Herold" finden wir eine Unterhaltung über das „Gericht und die Einteilung desselben." Es ist sicher notwendig, daß wir uns daran erinnern, daß ein Tag des Gerichts kommt, damit wir nicht einschlafen.

— Die unbekehrte Welt befindet sich in schlafendem Zustande, sie braucht nicht ermahnt zu werden, zu wachen, sondern muß aus dem Schlaf erweckt werden. Wenn daher auf die Gefahr einzuschlafen hingewiesen wird, so geschieht es um derer willen, die noch wach sind.

— „Ich bin an den Werktagen immer im Freien, und das macht mich schläfrig, wenn ich am Sonntage in der Kirche sitze," sagte ein Mann nachdem die Predigt zu Ende war. Das ist sehr erklärlich; der Temperaturunterschied und das Stillesitzen hat auf viele Leute diese Wirkung. So will es aber oft auch geistlicher Weise gehen: Christen, die im Kampfe mit Widerwärtigkeiten tapfer und standhaft waren, neigen zur Schläfrigkeit, wenn Gott Ruhe gibt.

— In Rußland sollen außer den fünf Millionen Männern, die ihr Leben an der Front verloren haben, innerhalb der letzten drei Jahre dreißig Millionen Männer, Frauen und Kinder den Tod durch Gewalt, Hungersnot oder Krankheiten gefunden haben. Also soll die Einwohnerzahl um fünfunddreißig Millionen abgenommen haben. Natürlich bringt der jährliche Zuwuchs in dieser Zeit die Einwohnerzahl wieder höher hinauf.

— Die Aufträge und Bestellungen von Canada mehren sich. Dennoch scheinen viele nicht ganz sicher zu sein, daß nun alles über ist, d. h. ob die Rundschau nun schon pünktlich erscheinen dürfen wird. Wir hoffen, daß dies der Fall ist, und daß es unsern Lesern dort in Canada noch lange recht gut gehen wird. Uebrigens wissen wir, daß alle Dinge in Gottes Hand liegen und er sie lenkt, wie er will.

— Ueber die Papierteuerung wird so viel geschrieben, daß man meinen sollte, Papier sei gleichbedeutend mit Brot, oder wichtiger als dieses. Man klagt über die schnelle Abnahme der Wälder, welche das Holz liefern, aus dem der Papierbrei hergestellt wird. Guter Rat wird erteilt, wie Papier gespart werden kann und wie man Abfälle in den Sägemühlen und Holz verarbeitenden Fabriken und Werkstätten sammeln und zur Papierbereitung verwerten solle. Aber es scheint als ob die Ratgeber nicht gut glauben können, daß ihr Rat befolgt werden wird. Wer hätte vor einigen Jahrzehnten gedacht, daß der Papierverbrauch in so kurzer Zeit solchen Umfang annehmen würde, daß die völlige Ausrottung der Papierbrei liefernden Holzarten zu fürchten wäre. Eigentlich war man damals mehr um die Lumpen aus Leinenfaser besorgt als um das Holz, welches zu der Zeit eine weniger wichtige Rolle in der Papierfabrikation spielte.

— Schon oft sind eifrige Jäger mit den Jagdbestimmungen der Gesetzgeber in Widerspruch gekommen und haben recht unangenehme, manchmal sehr schmerzliche Erfahrungen gemacht. Und es waren nicht nur reiche Leute, welche dabei betroffen wurden, die Jagdgesetze zu übertreten und denen dann eine hohe Geldbuße aufgelegt wurde. Manch ein armer Mann hat schon müssen seinen Uebereifer und seine Mißachtung der betreffenden Gesetzesvorschriften bitter bereuen, wenn die Schwere der Geldstrafe ihm die Größe seines Vergehens ins Gewissen drückte. Aber diese armen Leute schossen das Wild immer von der Erde aus, und die Vögel, welche hoch in der Luft über ihnen dahinsegeln, waren oft glücklich genug, der Gefahr zu entweichen. Heute versuchen es aber Leute, sie vom Luftschiff aus zu schießen, und auch gegen diese Art von Jagd soll es in mehreren Staaten Gesetze geben, und einige dieser modernen Jäger sind schon festgenommen worden und werden als Gesetzesübertreter bestraft werden. Es wird diesmal nicht arme Leute treffen, den solche besitzen heute noch keine Luftschiffe oder Flugmaschinen; aber es ist immer gut, daß man allezeit daran denkt, daß überall ein Auge über uns wacht, und wenn die Polizei es nicht merkt, sieht doch Gott es, wenn wir unrecht handeln.

— Deutsche Bücher scheinen knapp zu sein. Uns wurde immer gesagt, daß nach Friedensschluß und Aufnahme des Verkehrs mit Deutschland, deutsche Bücher in Massen herübergebracht werden würden, und jetzt heißt es, daß Deutschland während des Krieges nichts Nennenswertes in dieser Hinsicht produziert habe, daß es aber, was vorhanden war, selbst verbraucht hat, und jetzt nicht bald etwas von dort zu erwarten ist. Wir werden jedoch versuchen, so viel von den Büchern, die wir brauchen, zu bekommen als wir bekommen können. Uebrigens werden die Deutschen wieder fleißig arbeiten, wenn sie erst wieder aufatmen und Rohmaterial bekommen können. Außerdem werden auch deutsche Bücher hier im Lande gedruckt werden, wodurch dem Mangel etwas abgeholfen werden wird.

— „Dabei wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt." Wir lesen, daß sich dies besonders in der Zeit der ersten Christen, zur Zeit der schrecklichen Christenverfolgungen, bewahrheitet hat: Man erkannte die Christen an der Liebe, die sie gegen einander übten.

— Petrus wurde einst an seiner Sprache erkannt. Wahrscheinlich redete er dieselbe Sprache wie sein Meister. Wenn schon die Aehnlichkeit der Sprache auf den Gedanken bringt, daß eine Zusammengehörigkeit zwischen den in Frage Stehenden bestehen muß, wie viel mehr wird die Menschheit von der Zugehörigkeit der Christen zu ihrem Meister überzeugt werden durch deren Liebe unter einander, eine Liebe, wie sie der Meister gegen die Seinen gehegt hatte. Es war dem Petrus durchaus nicht angenehm von der Magd und den Umstehenden erkannt zu werden, noch ist es den Christen immer willkommen gewesen zu hören: Dieser ist auch ein Christ! aber es war und blieb das beste Zeugnis der Welt für die Christen, wenn die Welt erklärte: Sie lieben einander.

— Manche Kinder sind ihren Eltern in Aussehen und Gestalt ähnlich, aber ihre Charaktereigenschaften sind von denen der Eltern verschieden. Kinder Gottes aber sind dem Aeußern nach Gott nicht ähnlich, noch nicht, aber am Innern ist ihre Gotteskindschaft erkennbar; das Bild Jesu, der das Ebenbild des Vaters ist, spiegelt sich in ihnen. Je reiner dieses Bild in ihnen wird, desto mehr durchdringt es auch den ganzen Menschen und, ob man an der Gestalt nichts besonderes merken kann, so wird man es an der Lebensführung inne: Dieser ist auch mit Jesu gewesen. Zu schade ist es und sehr bedauerlich, daß der Einfluß der Welt solche Mocht auf die Christen ausübt, daß bei vielen sich die Gottesähnlichkeit so tief verstecken muß, daß die Welt sie nie merkt,— weil sie sich mit einer dicken Rinde von Gleichstellung mit der Welt umgeben, welche den göttlichen Funken zu ersticken droht.

— Ist aber der Zustand vieler Christen ein so bedauerlicher, so ist doch kein Grund vorhanden, an dem Werk unsers Gottes auf dieser Erde zu verzweifeln, als ob alles verloren sei. Der Herr wird sich die Seinen aus dem allgemeinen Verderben herauswählen und wird sie reinigen, ob es gleich durch heiße Trübsal gehen muß und sie werden geläutert hervorgehen, würdig, angetan zu werden mit weißen Kleidern; denn durch des Lammes Blut sind sie gewaschen von ihren Sünden. Bei der Beurteilung der Christen sollte aber nie aus den Augen gelassen werden, daß nicht alle Jünger Christi sind, die sich so nennen. Den Christen wird manches zur Last gelegt, was Namenchristen sagen und tun, und darum sehen viele nicht ein, was die Christen vor den Weltmenschen voraus haben. Einer ist natürlich angelegt, zu widersprechen und zu kämpfen. Er wird überall und bei allen etwas auszusetzen finden. Ist er nun ein Glied einer christlichen Gemeinde, so wird er sich auch in der Gemeinde seiner natürlichen Anlage gemäß betätigen. Bald sind seine Mitglieder nicht, wie sie sein sollten, bald liegt es am Prediger oder dem Vorstande. Ist er jedoch etwas mehr vorangeschritten in christlicher Erkenntnis, so wird er nicht so auffällig die Gemeinde und den Vorstand bekritteln, sondern sich gegen andere Gemeinden wenden und immer mit deren Fehlern beschäftigt sein. Solcher genießt dann meistens in seiner Gemeinde ein gewisses Ansehen, weil jedermann annimmt, daß er aus Liebe für die Wahrheit gegen

den Irrtum kämpft, und man übersieht, daß er lediglich seiner natürlichen Anlage folgt, aber geistliches Leben nicht besitzt. Es ist notwendig, auf Fehler in der Gemeinde und Irrtümer außer der Gemeinde, welche drohen, in die Gemeinde sich einzuschleichen, aufmerksam zu machen, aber ein treuer Jünger Jesu ist man noch nicht, wenn man sich sein ganzes Lebenlang mit den Uebeln dieser Welt herumschlägt; es kann einmal heißen: Ich kenne Euch nicht. — Ein Anderer ist seiner natürlichen Veranlagung nach ein Denker und Forscher. Die Bibel mit ihren Berichten, Charakterbildern, dem Geheimnisvollen der prophetischen Weissagungen usw. gibt ihm willkommene Beschäftigung und er forscht und denkt und phantasiert, und wenn er über die Heilige Schrift mehr Kenntnis hat als manche andere Christen, so glaubt er sicher, alles zu haben, was ihn zum Christen macht; es ist ja seine Freude, im Worte Gottes zu forschen, und das „Licht", welches er aus demselben gewinnt, erfreut sein Herz. Leider ist es aber oft nicht das Licht, welches Jesus heißt, welches ihn erfreut, sondern sein Ich fühlt sich geschmeichelt über seine vermeintlichen Erfolge und die Ueberlegenheit über seine Mitbrüder.

Aus Mennonitischen Kreisen.

Abraham P. Harms, Cordell, Okla., schreibt den 23. Januar: „Wir sind nach alter Art gesund und an Arbeit fehlt es auch nicht. Weil das Wetter nicht immer günstig ist, kommt man mit der Arbeit nicht gut vorwärts. Noch einen wohlgemeinten Gruß an den Editor und alle Rundschauleser."

Das Wetter ist hier immer recht winterlich seit Danksagungstag. Der Gesundheitszustand ist gut bis vor kurzem. Jetzt herrscht etwas von Grippe oder „Flu". Ich selber bin diese Woche davon ergriffen. Mein alter Vater, Hansi Bontreger, ist immer noch rüstig in seinem 83. Jahr. Grüßend, Eli I. Bontreger, Shipshewana, Indiana.

W. B. Janzen, Escondido, Calif., schreibt den 20. Januar: „Werter Editor! Einliegend sende ich $2.25 für Rundschau und das Evangel. Magazin. (Danke. Ed.) — Haben hier schönes Wetter diesen Winter. Die Orangenbäume mit ihren gelben Früchten sehen jetzt sehr prächtig aus. Unsere Eltern von Buhler, Kansas, sind jetzt hier auf verlängertem Besuch."

C. und B. Waldfogel, Fayette, Ohio, schickten eine Gabe zur Unterstützung der Notleidenden in Armenien, die von folgenden Zeilen begleitet war: „Hier im nördlichen Ohio ist es schon drei Wochen ziemlich kalt und ist Schnee. Die Gesundheit dem Fleische nach ist ziemlich gut; wie es mit der Gesundheit der Seele steht, das weiß der himmlische Arzt am besten. Wir wünschen dem ganzen Druckerpersonal Gottes reichen Segen."

Pretty Prärie, Kansas, den 29. Januar. Lieber Bruder Wiens und alle Rundschauleser! Glück und Segen in diesem neuen Jahr. Von hier wäre zu berichten, daß der Gesundheitszustand befriedigend ist, aber es sind schon mehrere Sterbensfälle zu verzeichnen gewesen. Weil es aber den Menschen ein Ziel gesetzt ist zu leben und zu sterben, so müssen wir uns zubereiten zum ewigen Leben. Grüßend, Peter A. Stucky.

Alexander, Kansas, den 29. Januar. Br. Wiens! Wir haben jetzt schönes Wetter, aber der Gesundheitszustand ist zur Zeit nicht sehr zufriedenstellend. Wenn es wird schöner werden, dann wird es wieder besser werden. Wir Hoffen daß der I. Heiland alles wird herrlich hinaus führen, nur müssen wir ihn nicht vergessen. Wollen alle Fürbitte einlegen für all die, die sich in Not und Kummer befinden. Katharina H. J. Böse.

Isabella, Oklahoma, den 24. Januar. L. Editor! Ich wünsche Dir Gottes reichen Segen zum Gruß. Das Wetter ist hier ziemlich kalt und wechselhaft, haben schon etliche Tage dunkles und kaltes Wetter. Ich hatte dieses Jahr auch ziemlich gute Einkünfte, so schicke ich eine kleine Gabe für die Notleidenden in Deutschland. Johann T. Nachtigall. (Danke recht sehr im Namen der Notleidenden. Möge der Herr uns alle willig machen, zur Linderung ihrer Not beizutragen! Ed.)

Der Wahrheitsfreund ist gebeten zu kopieren.

Reedley, California, den 22. Januar. Werter Editor! Wir haben gegenwärtig eine angenehme Zeit. Die Brüder Bestvater, Penner und Klaßen sind hier und halten Bibelbetrachtungen. Es ist sehr köstlich. — Wir hatten den 18. d. Mts. Begräbnis. Ein Junggeselle H. Kaspar wurde begraben. Gestern wurde Schwester Satzowsky begraben. Sie war leidend ungefähr ein und einhalb Jahr. Wir in unserer Familie sind gesund; dem Herrn sei Dank. H. P. Richert. (Die Bestellung wird besorgt werden. Ed.)

Altona, Manitoba, den 29. Januar. Lieber Editor C. B. Wiens! Nun Gott Lob daß es endlich durch ist mit dem Verbot und jetzt die Rundschau wieder kommen kann! So will ich denn gleich mein Abonnement wieder erneuern. Ich wünsche Euch allen eine schöne Gesundheit durch Jesum Christum. Amen. — Schnee haben wir sehr viel, so daß es fast nicht möglich ist, aus dem Weg zu fahren, wenn sich ein Paar auf dem Wege treffen. Auch heute stürmt es gut. Nun seid noch alle herzlich gegrüßt von Jakob Gerbrandt, Box 44.

Br. Eli J. Borntreger, Shipshewana, Indiana, schreibt: „Ich bin schon etwa 28 Jahre ein Unterschreiber und ein lebenslänglicher Leser der Rundschau, denn im elterlichen Hause habe ich sie schon gelesen, als ich noch ein Knabe war. Ich erinnere mich noch an den „Nebraska Ansiedler", der später zur „Mennonitischen Rundschau" wurde. Obgleich ich schon viele religiöse Zeitschriften gelesen, bleibt die Rundschau noch immer eine der willkommensten, die auf unsern Tisch kommen. Die Korrespondenzen sind interessant und die religiösen Artikel auf recht evangelischem Grund."

Munich, N. Dakota, den 30. Jan. Von hier ist zu berichten, daß wir jetzt harten Winter haben. Es scheint so, der Januar will nachholen, was der Dezember versäumt hat; denn es ist diesen Monat ziemlich kalt und stürmisch gewesen. Schnee haben wir auch viel. Hoffentlich werden wir nun auch viel Heu bekommen. Einliegend findest Du einen Dollar für die Rundschau. Bitte, meine Adresse zu ändern von Clyde nach Munich, N. Dakota. Einen herzlichen Gruß an den Editor und alle Leser. Peter J. Neufeld. (Wird besorgt werden. Dank. Ed.)

Altona, Manitoba, Box 206, den 28. Januar. Kalt haben wir hier so von 25 bis 30 Grad und darüber. Die C. P. R. hat viel Beschwerde damit, das Geleise von Schnee frei zu halten, da es fast alle Tage treibt. Und muß mit Hochdruck arbeiten um den Verkehr aufrecht zu halten. Doch ist dieses nur teilweise möglich und der Zug bleibt oft stecken. Wenn es so noch lange anhält, dann wirds wohl bald zur Unmöglichkeit werden. Der Gesundheitszustand läßt hier viel zu wünschen übrig. Es herrscht Scharlach. Die Schule wurde heute auf unbestimmte Zeit geschlossen dieser Krankheit wegen. Ihr Freund, Herman Dick.

Lowe Farm, Manitoba, den 24. Januar. Werter Editor der Rundschau und Mitarbeiter! Obgleich wir schon lange nichts von Euch gehört haben, weil die Rundschau verboten war, will ich doch wieder versuchen, ob wir nicht wieder Freundschaft schließen können; denn die Rundschau kann ja jetzt auch wieder nach Canada kommen. Ich sende hiermit das Abonnementsgeld für ein Jahr Rundschau und eine Gabe für die Mission. (Besten Dank. Der Herr wolle es segnen! Ed.) — Gesund sind wir wieder so ziemlich, doch ist hier viel Krankheit unter den Kindern gewesen, besonders Masern und Scharlach. Es sind auch etliche daran gestorben. Schnee haben wir schon viel; demnach kann es viel Wasser geben. — In Rußland sollen jetzt schreckliche Zustände herrschen. Es sollen da auch deutsche Dörfer bei Chortitza vernichtet sein. Habt Ihr Genaueres darüber gehört? Johann Ens. (Genaues haben wir hier nicht gehört in dieser Beziehung. Weiß vielleicht jemand von den Lesern etwas davon? Ed.)

„Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben." Offb. 2, 10.

Gaben erhalten seit unserem letzten Bericht.

Von
G. O., Dolton, für Indien 1.10
J. B. U., Galva, Deutschland 10.00
„ „ „ Mission 8.80
A. F., Medford, Deutschland 5.00
J. P., Friend, India 8.00
P. W. T., Bridgewater, 2 Kinder Oesterreich 25.00
P. C. F., Canton, Kinder in Oester. 2.38
P. G. U., Pawnee N., östr. Kinder 15.00
H. U., Hillsboro, Kinder in D. 25.00
W. B., Anaheim, östr. Kinder 500.00
J. J. P., Menn. Chic. Miss. 8.50
„ G Schultz 10.00
„ A. F. Wiens 10.00
E. St., Moundridge, russ. Kinder 6.00
„ Kinder in Deutschland 6.00
P. W. u. A. T., L. A., Deutschl. 5.00
H. H. S., Montezuma, Oestr. und Deutschland 12.00
M. N., Ulen, Deutschl. u. Oestr. 12.00
A. A. W., Dolton, Deutschland 15.00
H. Elias, Reedley, Kind Deutschl. 12.00
A. N., Reedley, Kinder in D. 8.65
K. W., Shafter, Deutschl. 2.00
M. N., Intercourse, Kind in Deutschl. 2.00
Mrs. J. B., Mt. Lake, Kind in D. 12.00
H. H. F., Mt. Lake, Kinder in D. 35.00
J. J. Kr., Henderson, östr. Kinder 25.00
D. P., Henderson, östr. Kinder 25.00
K. E. P., Belleville, oestr. Kinder 12.00
E B., Selinsgrove, östr. Kinder 5.00
P. B., Garden City, Rußl. 8.35
M. von St., Beatrice, Deutschl. 15.00
H. R., Inman, Kinder in D. 25.00
K. R., Hillsboro, östr. Kinder 50.00
D. S. Hydro, Deutschl. 25.00
Mrs. C. R., Moundridge, Kind in D. 12.00
J. A. F., Hillsbo., Kinder in D. 5.00
A. B. B., Springfield, Kinder in D. 25.00
P. W., Inman, Kinder in D. 3.00
G. H., Whitewater, Oestr. u. D. 12.00
A. M. B., Vona, Kinder in Oestr. und Deutschland 12.00
K. P. E., Henderf., Notl. in Oestr. 83.00
H. S., Abbyville, Kinder in D. 10.00
H. H. B., Phillips, für arme Mutter durch Pred. M. Pohl, Sembach 5.00
C. u. B. W., Fayette, Kinder in Oestr. 28.00
„ für P. Unger, Phil. 2.00
J. E., Lowe Farm, H. C. Bartel 4.00
J. E. W., Ulen, Kind in Oestr. und D. 12.00
G. Kr., Vera, Kind in Oestr. u. D. 10.00
„Ein Freund", Notl. in Rußl. 15.00
B. D. S., Cordell, Oestr. und D. 12.00
Mehrere Ungenannt, Notl. in D. 160.00
B. G. D., Denair, Kind in D. 12.65
P. J. S., Mdge., Arme in Sib. 7.30
H. L., Meade, Kinder in D. 25.00
M. E., Buhler, Waisen in D. 1.25
J. F. K., Parlier, östr. Kinder in D. 25.00
„ für P. Unger, Philadelphia 10.00
M. Z., F. Wayne, Notl. in D. 2.10
J. R., Castorland, Kind in Oestr. 12.00
P. C. G., Mdge., Kinder in Europa 12.50
Ungenannt, östr Kinder 6.00
P. P. B. und Witwe P. D. Br. für Notl. in Oestr. und D. 70.00
S. M. und A. G., Carpenter, Notl. in Oesterreich und Deutschl. 3.55
Ungenannt, Apple Creek, Notl. in Rußland 15.00
P. N., Harrisburg, Notl. in Rußl. 30.00
J. P. H., Dolton, Notl. in Rußl. 25.00
F. und G. J., Paso Robles, Kinder in Oestr. und Deutschl. 12.00
J. B. B., Dallas, Kinder in Oestr. und D. 13.00
G. M., Reedley, Kinder in Oestr. und Deutschland 12.00
J. T. R., Isabella, Kinder in Oestr. und Deutschland 25.00
J. S. E., Weatherford, Kinder in Oestr. und Deutschland 30.00
C. und B. W., Fayette, Armenien 25.00
„ für P. Unger 5.00
P. M., Marion, Kinder in D. 25.00
J. P. L., Windom, Kinder in D. 5.00

Todesanzeige.

Corn, Okla., 30. Januar 1920. Nach vielem Bangen und Hoffen, nach redlichem Bemühen und Streben, schließlich erfolgreiche ärztliche Hilfe zu erlangen, hat Br. G. B. Flaming doch seine Gattin am 27. d. Mts. durch den Tod abgeben müssen. Es ist sein Trost, daß sie allem Leiden überhoben und selig heimgegangen ist. Sie wäre auch noch gerne bei ihrem Gatten und ihren fünf Kindern geblieben, von denen das älteste, ein Sohn, bei 16 Jahren alt ist. Die beiderseitigen, noch rechten Eltern dieser Trauerfamilie, Dav. Schapanskys und Heinr. A. Flamings teilen innig den Schmerz ihrer Kinder und Großkinder über den herben Verlust der lieben Abgeschiedenen. Der Herr sei aller Betrübten Trost.

J. J. Kröker.

Hilfsarbeit für Sibirien.

Unter obigem Titel erschien in „Vorwärts" Nummer 3 der Bericht einer repräsentativen Versammlung der Mennoniten von Kansas. Was die Sitzung erreicht und getan, wurde in obigem Bericht bekannt gegeben. Wir möchten nun unsern werten Freunden und Glaubensgeschwistern mitteilen, was das Komitee seither getan, und auch zugleich sie mit ihren Plänen, soweit die fertig sind, bekannt machen.

Euer Komitee hatte Dienstag, den 20. Januar, eine Sitzung und beschloß, unter dem Namen „The Emergency Relief Committee of the Mennonites of North America" alle ihre Arbeit zu tun.

Das Komitee sah es für gut ein, sich wie folgt zu organisieren: Vorsitzer, P. C. Hiebert, Hillsboro, Kansas; Schatzmeister, D. J. Regier, Moundridge, Kansas; General-Sekretär, M. B. Fast, Reedley, Cal.; Recording-Sekretär, D. E. Harder, Hillsboro, Kansas.

(Erklärung: Anfänglich hatte das Komitee Br. M. B. Fast als Kassenführer angestellt, doch nachdem man sich dahin geeinigt hatte, daß Br. Fast noch mehr reisen möchte, um als Augenzeuge die Not in Sibirien den Geschwistern ans Herz zu legen, sahen wir, daß es für Br. Fast leichter und für die ganze Sache vorteilhafter wäre, wenn ein anderer das Geld entgegennähme und die Kasse verwaltete. Dieses diene solchen Gemeinden zur Erklärung, wo schon der Bericht der ersten Organisation hingekommen war.)

Br. Fast hat sich dem Komitee gegenüber willig erklärt, noch weitere Gemeinden zu besuchen, um ihnen zu erzählen, was er mit eigenen Augen dort in dem schwer heimgesuchten Sibirien gesehen hat. Gemeinden, die solchen Besuch wünschen, möchten sich direkt an Br. Fast oder an den Vorsitzer des Komitees wenden. Nach den Wünschen wird dann Br. Fasts Reiseplan ausgelegt werden.

Alle Gaben zur Unterstützung unserer notleidenden Brüder in Sibirien und Europa, welche man durch dieses Komitee möchte weiterbefördert haben, sollten an **D. J. Regier, Moundridge, Kansas,** gesandt werden. Br. Regier wird dann von Zeit zu Zeit durch die Zeitungen bekannt geben, was er erhalten hat, und wie die Gaben versandt worden sind.

Laut den Zeitungen sind jetzt gute Aussichten, daß man vielleicht bald wird einen mehr offenen Weg haben, Geld und auch Kleidungsstücke nach den Notleidenden zu senden.

Im Auftrage des Komitees,
P. C. Hiebert, Vorsitzer.
— Vorwärts.

Berichtigung.

Canton, Kansas, den 29. Januar 1920. Werter Editor! Ich wünsche Dir und allen Lesern den Frieden Gottes zum Gruß. Ich will dir berichten, daß in meinem Bericht in Nummer 3 der Rundschau einige Fehler sind. Der alte Vater war nicht August Böse, sondern August Köhn, und es war nicht eine Meile weiter, sondern dreiviertel Meile. Das Wetter ist schön warm. Die Gesundheit ist ziemlich gut.

John A. Becker.

Eine Nachricht aus Rußland.

In einem Brief, der am 7. Dezember 1919 von Adolf Dirke, Luzk, Gouv. Wolhynien, Rußland, geschrieben worden ist, wird unter anderm folgendes berichtet:

„Vor zwei Wochen war hier in Luzk eine amerikanische Mission; ein Herr, dessen Karte lautete: Rev. Prof. George Taylos Rygh, Litt. D., Columbia, S. C., Commissioner National Lutheran Concil of America. — Dieser Herr stellte den lutherischen Gemeinden in Wolhynien große Summen zur Verfügung. Trotzdem ich nicht Mitglied der lutherischen Gemeinde bin, wurde ich zum Mitglied der Verteilungskommission gewählt. — Leider sind hier auch Mennoniten, vereinzelt wohnend, total durch den Krieg verarmt.

Von unserem Sohn Peter, der in Halbstadt, Süd-Rußland, eine Schule besucht, sind wir seit einem Jahr ganz ohne Nach-

richt und wissen wir nicht, ob er noch am Leben ist. Mit Taurien haben wir keine Postverbindung." Bundesbote.

Fortsetzung von Seite 7.

große Ueberraschung: jetzt meldete sich der Gefangenenaufseher Francois Beson und gestand ein, damals das Todesurteil auf dem Bureau des Gefängnisses in der Nacht vor der Hinrichtung entwendet und verbrannt zu haben. Er habe auf diese Weise verhindern wollen, daß ein Justizmord geschehe, da er von der Unschuld Vingins felsenfest überzeugt gewesen sei, und da er auch gehofft habe, der wahre Täter würde vielleicht inzwischen entdeckt werden.

Napoleon 3. beschenkte Beson mit einer großen Summe und übertrug ihm die Verwalterstelle in einem kaiserlichen Jagdschloß, während Vingin, der gelernter Gärtner war, ebendort Parkaufseher wurde und gleichfalls eine reichliche Geldentschädigung für die ausgestandene Todesangst und die verbüßten sechs Monate Zuchthaus erhielt.

Unarten der Kinder.

Gewöhnlich werden die Unarten der Kinder auf Charakterfehler oder auf Mangel an Erziehung zurückgeführt. Das ist ja sehr naheliegend, oft aber unrichtig, denn Unarten können auch die Folge von Gesundheitsstörungen sein. Ja, oft genug sind die Eltern selbst an dieser Störung schuld dadurch, daß sie den Kindern Krankheitsveranlagungen vererben oder eine derartige krankhafte Störung durch Vernachlässigung der Pflege aufkommen lassen.

Wir wollen hier einmal derartige Unarten herausgreifen und besprechen: So gibt es viele Kinder, die mit dem Finger in der Nase bohren. Trotz allen Berufens und Schlagens auf die Hände fahren sie doch in jedem unbewachten Augenblick und sichtlich ganz unwillkürlich nach der Nase. Solche Kinder leiden oft an Würmern. Damit ist nicht etwa gesagt, daß die Würmer in der Nase sitzen, das Bohren geschieht vielmehr wegen eines nervösen Reizes, der durch die im Darm sitzenden Würmer — vor allem Spulwürmer — hervorgerufen wird. Das Kratzen und Reiben der Kinder an allen möglichen Körperteilen hat überhaupt, auch wenn es scheinbar gedankenlos geschieht, meistens einen triftigen Grund. Oft ist es eingetrockneter Schweiß, der die Haut reizt, oder es sind rauhe Kleiderstoffe, z. B. Wolle, die die Kinder nicht vertragen können. Das Kratzen in den Haaren wird oft hervorgerufen durch die Ablagerung von Talg und Schinnen auf der Kopfhaut und sonstige Unreinheiten. Auch kommt es in den reinlichsten Familien vor, daß die Kinder manchmal unangenehme Gäste mit aus der Schule bringen und unbemerkt längere Zeit bei sich tragen, bis eine größere Vermehrung der Schmarotzer die Aufmerksamkeit erregt.

Viele Mütter haben eine große Plage mit ihren Kindern bei Tisch, die Kinder essen überhaupt nicht ordentlich oder sie verabscheuen gewisse Speisen. Die Speisen werden dann den Kindern unter allerlei Zureden und Drohungen, ja unter Zuhilfenahme einer Hungerkur eingetrichtert. Gewiß ist vielfach Ungezogenheit und Leckrigkeit die Ursache zur Verweigerung der Speise, zumal, wenn es sich um einfache und weniger einladende Speisen handelt. Vielfach liegt der Grund aber tiefer. Bei Appetitlosigkeit der Kinder muß man an allgemeine oder einseitige Ueberfütterung denken, die keineswegs so selten ist, oder auch an eine Krankheit des Magens und Darmkanals oder sonst ein chronisches Leiden. Bei der Verweigerung einzelner, bestimmter Speisen ist vielfach der Grund der, daß sich das Kind an der Speise früher einmal tüchtig überessen und den Magen verdorben hat. Manchmal liegt auch eine sogenannte Idiosynkrasie vor, das ist eine bisher noch wenig geklärte Eigentümlichkeit abnorm starken Reagierens auf gewisse Reize, die bei manchen auch sonst empfindlichen Menschen auftritt. So gibt es Idiosynkrasie gegen Eiweiß oder Fleisch oder Fett, immerhin aber recht selten. Das Naschen und gierige Essen kann ebenfalls manchmal auf einem krankhaften Zustand beruhen. Manche Mütter glauben ihren Kindern Süßigkeiten versagen zu müssen, weil sie der Meinung sind, daß die Kinder dadurch verweichlicht werden oder schlechte Zähne bekommen. Sicher ist eine Ueberfütterung mit Süßigkeiten, vor allem vor den Mahlzeiten, unzweckmäßig und ungesund, aber ebenso ungesund ist auch das Vorenthalten von Zucker, denn der Zucker ist durchaus kein Genußmittel, sondern ein wichtiges und notwendiges Nahrungsmittel. Personen, welche wenig oder keinen Zucker oder keine süßen Nahrungsmittel genießen, bekommen allmählich den sogenannten Zuckerhunger, d. h. eine unbezwingliche Gier nach allerhand Süßigkeiten, die sich bei Kindern natürlich als Naschhaftigkeit äußert. Bekannt ist ja auch die Gier nach sauren Speisen, die auf Blutarmut zurückgeführt wird.

Auch die Unaufmerksamkeit ist ein Fehler, der durchaus nicht immer auf Lässigkeit oder Böswilligkeit zurückgeführt werden darf. Die Lehrer machen oft die Erfahrung, daß Kinder mit Seh- und Hörfehlern leicht unaufmerksam werden. Das ist darauf zurückzuführen, daß diese Kinder erstens einmal Fragen und Angaben überhören, dann auch durch die erhöhte Anstrengung des Aufpassens eher ermüden und schließlich dadurch, daß sie einer Sache überhaupt nicht recht folgen können, allmählich das Interesse daran verlieren. Desgleichen neigen auch Kinder, die an Wucherungen (den sogenannten Adenoiden) im Nasenrachenraum leiden, zur Unaufmerksamkeit. Bei ihnen ist die Atmung erschwert und zieht dadurch die Aufmerksamkeit der Kinder unbewußt ab. Solche unaufmerksame Kinder verhalten sich sofort anders, wenn sie durch ärztliche Behandlung von ihren Leiden befreit sind. Unaufmerksamkeit ist weiterhin oft auf allgemeine körperliche Schwäche und infolge dessen leichte Ermüdbarkeit zurückzuführen. Nicht allzu selten ist schließlich auch eine ererbte Geistesschwäche, die das Kind zwar nicht zum Idioten stempelt, aber bei seiner Arbeit leicht versagen läßt, daran schuld. Auch der Alkoholgenuß bei Kindern ist zuweilen Ursache zu geistiger Schwäche und schlechter Zensur, wie dies durch verschiedene Feststellungen in Schulen sogar zahlenmäßig bewiesen worden ist. Sind die geistigen Getränke schon Erwachsenen schädlich, so müssen Kinder erst recht vor ihnen bewahrt bleiben.

Viele Kinder werden unaufhörlich getadelt, weil sie in Augenblicken des Sichgehenlassens mit den Fingern oder Beinen klopfen, wippen und schlenkern oder weil sie überhaupt auffällige Unruhe und Hast an den Tag legen. Derartige Kinder sind vielfach nervös, und dieser Fehler darf durchaus nicht gering geachtet werden. Nervosität wiegt bei Kindern doppelt so schwer wie bei Erwachsenen und muß unbedingt geheilt werden, wenn nicht schwere Schäden der gesamten Entwicklung des Geistes und Körpers die Folge sein sollen.

„Der Nordwesten."

Aus dem Brüder-Botschafter.

Viele Länder und ihre Bewohner plagt der Hunger. Bei uns daheim aber quält der böse Durst allem Anschein nach nicht wenige Leute. Zwar gibts Wassers die Fülle in Brunnen und Seen und Flüssen, aber nach Wasser steht ihnen der Sinn nicht und von dem Verslein: Das Wasser ist der beste Trank halten sie gar nichts; sie wollen etwas, was in der Kehle brennt und die Sinne benebelt und neuen Durst macht. Und so etwas ist seit dem 16. Januar, an dem das konstitutionelle Prohibitions-Amendment in Kraft trat, nicht mehr zu haben, wenigstens nicht ohne große Schwierigkeit und noch größeren Kosten. Deshalb so viel Hallo! und Geschrei im Lande und die unermüdlichen Politiker, denen das Herz weh tut u. die Augen tränen ob den Leiden der Menschheit im allgemeinen, haben besonders Mitleid mit dem vom bösen Durst gequälten Teil ihrer Freunde und bemühen sich nach Kräften, die neue Ordnung umzustoßen. Der neue Gouverneur von New Jersey hat bei seinem Amtsantritt von neuem sein Wahlversprechen erneuert, keine Mühe zu scheuen, um den New Jerseyern Befreiung von der „Ungerechtigkeit" zu verschaffen, die ihnen aufgezwungen werden soll und dem Staat Rhode Island ist erlaubt worden, ein unmittelbares Verfahren gegen das Amendement einzuleiten. Damit wird dann das Oberbundesgericht Gelegenheit haben, ein Urteil abzugeben und alle Zweifel zur Ruhe zu bringen. Den Durst wird es aber kaum löschen, das Urteil, und alldieweil es der Turnwart selber mit dem Wasser (und mit „Instant Postum) hält und es gut meint mit allen trockenen Kehlen, sei ihm hier erlaubt einen wohlmeinenden Ratschlag herzusetzen: Jedermann

übe sich im Wassertrinken! Es ist gesund, es schmeckt gut — und ist billig!

Wenn manche Leute vom bösen Durst gequält werden, so quält andere dagegen das Streikfieber. Zwar tritt es gegenwärtig nicht so epidemisch auf, wie um die Weihnachtszeit, aber einzelne Fälle kommen immer noch vor. Im New Yorker Hafen lagen am Dienstag 500 Schleppdampfer still, weil 75 Prozent der Oeler, Heizer, Köche, Deckarbeiter usw., am Streik waren und $30 höhere Löhne per Monat verlangten. Und selbst die eingeborenen Hawaier sind vom Streikfieber angesteckt worden: 1500 derselben streikten auf Oahu um höhere Löhne.

Gefährlicher aber noch als alle beiden genannten Unpäßlichkeiten ist das erneute Auftreten der Grippe oder Influenza in Amerika gewesen. In Chicago allein gab es letzte Woche über 6000 Fälle, an einem einzigen Tage 2,514 neue! Auch verschiedene Militärlager und andere Städte des Landes sind davon ergriffen worden, doch ist die Seuche dies Jahr glücklicherweise nicht so tödlich, sondern tritt mehr nach der Art der alten Grippe auf, ohne die gefährlichen spanischen Zulagen. Immerhin kamen in Chicago an einem Tage 36 Sterbefälle vor.

Im ganzen Lande herrscht ein bedenklicher Lehrermangel. Da die Gehälter der Lehrer bisher überall sehr niedrig waren und sich gebildeten, tätigen Menschen allerlei besser bezahlte Stellungen auftun, so wandten viele dem edlen Werke, der kommenden Generation Abc und Einmaleins beizubringen, den Rücken. Es gibt eben in allen Berufen, auch im Lehrerberuf, nicht wenig Leute, die für ihren Beruf keine Begeisterung haben und denen kein anderes Ideal als ein goldiges vorschwebt und das Herz erwärmt. Da ist dann schnell genug umgesattelt und eine neue Ueberzeugung von der eigenen Lebensaufgabe zugelegt. In Chicago müssen täglich 5,000 bis 15,000 Schüler mit Klassen unterrichtet werden, denen sie nicht angehören, weil es an Lehrern fehlt. Aber das eine Gute hat es doch: die Gehälter werden auf eine normale Stufe gebracht und damit wird dann auch das Gleichgewicht zwischen weiblicher und männlicher Pädagogie im amerikanischen Schulwesen allmählich hergestellt werden.

Das amerikanische Transportschiff Powhattan mit 271 Passagieren und etwa 200 Mann Besatzung wurde neulich leck auf hoher See. Andere Schiffe, die durch drahtlose Signale herbeigerufen worden, versuchten die Passagiere abzunehmen oder das Schiff nach einem Hafen zu schleppen, beides verhinderte aber der hohe Seegang, doch hoffte man, daß das Schiff Halifax erreichen werde.

Das Turmfenster, das nach Europa sieht, ist einstweilen noch mit Brettern verschlagen, doch hofft der Türmer auch da auf baldige Oeffnung.

„Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?"

Das Reinigen von Teppichen.

Bei der großen Reinigung der Wohnräume zu Beginn des Frühlings sollten die Teppiche nicht nur durch Klopfen oder Bürsten, sondern durch Waschen gründlich gereinigt werden, denn der in den Wollfasern haftende Staub und Schmutz beeinträchtigt sehr die Farbenschönheit der Teppiche. Das beliebte Abkehren mit nassen Teeblättern oder Sauerkohl kann man nur als eine sehr oberflächliche Reinigung bezeichnen; sehr oft wird der Schmutz dadurch nur breitgewischt und in die Fasern hineingetrieben. Eine gründliche Reinigung bewirkt man aber auf folgende Weise: Der gut geklopfte und dann gebürstete Teppich wird in die Mitte des Zimmers gelegt und mit lauwarmem Wasser, in dem man Gallseife löste, oder einer Abkochung von Quillajarinde, Stück für Stück im Quadrat, und zwar nicht gleich zu viel auf einmal, gewaschen. Man bedient sich dazu am besten eines mittelgroßen, guten Schwammes. Ein Zusatz von Salmiakgeist und Terpentinspiritus ist sehr zu empfehlen. Ein zweiter Eimer mit lauwarmem Wasser und ein dritter mit etwas wärmerem Wasser müssen bereit sein, so daß man in letzterem den Schwamm öfters ausspülen und mit ersterem die gewaschene Stelle des Teppichs nachreiben kann. Wenn man es vermeidet, mit dem ungespülten Schwamm in das erste Waschwasser zu fahren, genügt ein Eimer dieser Lösung völlig zum Waschen eines Teppichs von 6 bei 9 Fuß Größe. Das wärmere Spülwasser muß öfters erneuert werden, es zeigt am besten, wieviel Schmutz an dem Teppich haftete und wie nötig ihm eine Reinigung war. Hat man etwa einen 2 Fuß breiten Streifen über den ganzen Teppich gewaschen und gespült, so reibe man ihn sogleich mit alten leinenen Tüchern, die nicht fasern dürfen, trocken, ehe man einen neuen Streifen vornimmt. Dadurch wird einem Verlaufen der Farben vorgebeugt. Bei älteren oder verschossenen Teppichen ist es gut, das Spülwasser mit etwas Weinessig zu versetzen, der die Farben dann wieder auffrischt. Bei einfarbigen, roten oder graublauen Teppichen frischt ein Zusatz von Soda im Spülwasser die Farben vorzüglich auf, darf jedoch nicht bei mehrfarbigen Teppichen angewendet werden. Durch Zusatz von Terpentinspiritus im ersten Waschwasser wird im Frühjahr sehr der Mottenplage vorgebeugt. Nachdem der ganze Teppich gewaschen ist, wobei man immer nur so viel Feuchtigkeit, wie gerade nötig ist, verwendet und überflüssige vermeidet, öffnet man sämtliche Türen und Fenster, läßt den Teppich im Zugwinde, einfach auf dem Boden liegend, trocknen. Ein Nachtrocknen an der Luft auf der Stange ist erst dann zu empfehlen, wenn der Teppich schon ziemlich trocken ist, damit ein Herabziehen der Feuchtigkeit nach den Rändern nicht stattfindet.

Wäscht man indes den Teppich vor einer Reise oder einem Umzug, wozu man ihn zusammen rollen will, so muß man genau darauf achten, daß er vor dem Aufrollen auch völlig trocken ist, auch die feste Rückseite, sonst würden sehr leicht Stockflecke entstehen. Mit Moquetteplüsch oder Kameeltaschen bezogene Polstermöbel lassen sich auf diese Weise sehr gut reinigen und sehen danach wie neu aus. Nur muß man hierbei besonders vorsichtig sein, daß die Polster nicht durchfeuchtet werden.

Militärdienstverweigerung in der Schweiz.

Während des Krieges hat es in England, Deutschland, Rußland und anderen Ländern Tausende gegeben, die sich lieber einsperren ließen, als am Militärdienst teilzunehmen. Aber auch in Holland und der Schweiz, die nicht im Kriege waren, ist die Dienstverweigerung aufgetreten. Allgemeine Wehrpflicht herrscht ja auch in diesen Ländern; und während des Weltkrieges zog die Regierung die junge Mannschaft ein, um an der Grenze auf Wache zu stehen. In Holland entwickelte sich eine besonders starke antimilitaristische Bewegung. Es liegt vor mir eine Liste von 475 Personen, die in Holland während der Kriegszeit und nachher sich geweigert haben, Militärdienst zu leisten und eingesperrt wurden.

Auch in der Schweiz entwickelte sich eine ähnliche Bewegung. Der erste Fall eines Dienstverweigerers war der eines Schullehrers namens Jean Baudraz aus dem Waadtlande. Als er eingezogen und an die Grenzwacht gestellt wurde, legte er die Waffen nieder und erklärte, der Militärdienst sei gegen sein Gewissen und seine religiöse Ueberzeugung. Er kam in die Arrestkaserne, wurde zweimal vor Gericht genommen und schließlich zu einem Jahre Zuchthausstrafe verurteilt. Am nächsten Bettag wurden aber auf verschiedenen Stellen Proteste aufgestellt und Bittschriften an die Regierung eingesandt, worauf Baudraz begnadigt wurde. Ein anderer hervorragender Fall war der eines jungen Predigers, Humbert Droz. Wir lassen hier einen Teil der Ansprache folgen, die Pfarrer Christian Holzer in Sils i. D. an dem betreffenden Bettage über diesen Gegenstand hielt:

„Ist nicht in unsrer schweizerischen Bundesverfassung das Recht der Gewissensfreiheit gewährleistet, und ist nicht unser Volk stolz auf diese Freiheit? Hier ist sie, die eine unserer ersten Gesetzesbestimmungen ist, einfach aufgehoben; es gibt sie nicht mehr!

Was ist denn das, die Gewissensfreiheit (damit nicht etwa ein Mißverständnis sich einschleiche)? Gewissensfreiheit heißt: Es darf niemand gezwungen werden, etwas zu tun, was wider sein Gewissen geht. Diese Freiheit ist im letzten Grunde eine Errungenschaft der Reformation vor vierhundert Jahren. Sie hat dieses Recht, des eigenen Glaubens leben zu dürfen, als notwendige Lebensbedingung für sich beanspruchen müssen. Wie haben unsre Väter dafür gekämpft und gelitten! Ein wie teures Gut muß sie uns also sein! Dürfen wir sie ohne weiteres

preisgeben? Es handelt sich da wahrhaftig um alles weniger als etwa um eine Freiheit, Schlechtes tun zu dürfen. Betrachten wir noch einmal unsern Fall! War es etwa ein schlechter Mensch? Nein, das erschien ja der Militärbehörde gerade als das Gefährlichste, daß es ein sonst unbescholtener Mensch war, der so handelte. Und ist es etwa, wie man gemeint hat, ganz leicht, solche Dienstverweigerung nachzuahmen, daß jeder Feigling und ein jeder Faulenzer das tun könnte? Wie wenig haben diejenigen, die so denken, eine Ahnung von dem, was Gewissenskämpfe sind, und von den Leiden, die derjenige auf sich nimmt, der den Mut hat, einmal in irgend etwas anders zu sein als alle andere. Ist es so leicht, die spöttischen Blicke und Fragen über sich ergehen zu lassen, die einen dann treffen? Es soll's nur einmal einer probieren und die Schmach auf sich nehmen: Es ist keine Gefahr, daß es viele tun! — Und es müßte doch für die Mitglieder der Militärbehörde nicht schwierig sein, jeweilen unterscheiden zu können, ob es ernste Gründe sind, die eine solche Weigerung veranlassen, oder nicht; ob Gewissenhaftigkeit vorlieg oder Gewissenlosigkeit, und wenn wirklich das Gewissen dahinter steht, wie es bei unserm Fall offenbar ist, so sehe ich nicht ein, warum der große Grundsatz vorn in unserer Verfassung nicht zu respektieren wäre. Sonst darf man sich wahrhaftig fragen, wozu denn eigentlich unsre Truppen an der Grenze stehen, was für eine Freiheit sie dann noch zu schützen haben: Wir sind ja dann der Freiheit, die wir verteidigen wollen, in Wirklichkeit schon längst beraubt, und zwar nicht durch Fremde, sondern durch unsere eigenen Landsleute, was um so trauriger ist!

Aber noch um etwas viel Tieferes und viel Schwereres handelt es sich da für uns heute, wo unser Volk als ein christliches vor Gott treten will. Der Standpunkt, den jener Dienstverweigerer eingenommen hat und den er nun, von den Behörden unseres Vaterlandes verurteilt, im Gefängnis büßen muß, ist es nicht eigentlich der wahrhaft christliche? Es sind nicht etwa nur vereinzelte Worte des Neuen Testaments, die auf so etwas hinweisen, dann könnte man freilich von einem fanatischen, bornierten Buchstabenglauben sprechen, es ist vielmehr der ganze Geist dieses Buches, der folgerichtig darauf führt. Und die ersten Christen haben auch dementsprechend gehandelt: Dreihundert Jahre lang von Jesu Geburt an ist kein Christ Soldat gewesen! Lieber ließen sie sich ins Gefängnis werfen und töten als dem Kaiser zu opfern und ihm Kriegsdienste zu leisten; und auch nachher hat man's eigentlich immer gewußt, daß das im Grunde das christliche Ideal wäre. Erst die neuen Zeiten scheinen darin eine Wandlung gebracht zu haben, und doch gefehlt hat es auch da nie ganz an solchen, nicht bei Sekten und nicht innerhalb der verschiedenen großen christliche Kirchen, die entweder mit schlichter Ruhe oder auch mit Leidenschaft, den durchaus friedlichen Charakter des Evangeliums betont haben. Müssen wir nicht, wenn wir ehrliche und klar denkende Menschen sein wollen, ohne alle Mißachtung des Soldatenstandes bekennen: Dieser Märtyrer war ein besserer Christ als wir anderen alle, die wir nicht imstande wären, der christlichen Forderung so bedingungslos und aller Welt zum Trotz treu zu bleiben"? Und vielleicht ist das auch ein Heldentum, das noch größer ist als dasjenige derer, die sich draußen im Felde im kriegerischen Rausch zu Taten hinreißen lassen, die sie sonst nicht täten. Vielleicht ist das das wahrhaft christliche Heldentum, das noch einst die Welt erlösen wird vom Krieg. Bei dieser Aussicht aber sollten wir uns freuen über solche zarte, feine Gewissen.

Wozu führe ich das alles aus? Nun damit der heutige Tag, der die beiden Dinge Christentum und Vaterland miteinander verbinden will, uns dazu diene, daß wir einmal abfahren mit allen selbstbewußten patriotischen Phrasen, damit, daß wir uns einer Freiheit rühmen, die wir doch nicht haben, und ferner wollen wir darüber klar werden, daß das Christentum und der heutige Staat zwei völlig unvereinbare Größen sind: Wie es noch nie einen christlichen Staat gegeben hat, so gibt es auch heute keinen; wir sind unter Ordnungen gezwungen, die noch unterchristlich sind. Es fällt mir da immer jenes tiefsinnige Gleichnis des Danielbuches ein, wo einem Propheten im Traum der Nacht die Geheimnisse der Weltgeschichte erklärt werden: Er sieht aus dem Meer nach einander seltsame Tiere aufsteigen, eins greulicher und gräßlicher als das andere. Das eine gleicht einem Löwen, das andre einem Bären, dann wieder eins einem Panter, und zuletzt kommt ein ganz entsetzliches, gehörntes Ungeheuer. Diese Bestien aber bedeuten die Weltreiche, und ein jedes von ihnen hat seine Zeit und Stunde. Dann aber kommt ein anderes Wesen, auf den Wolken des Himmels, „einer gleich eines Menschen Sohn", und er bekommt dann die Herrschaft für immer. Was bedeutet das? Was bedeutet das? Nach den brutalen Bestien, den gegenwärtigen Staaten und Reichen, die sich grimmig gegenüberstehen, um im ersten besten Augenblick zu gegenseitiger Zerfleischung aufeinander zu stürzen, muß das wahrhaft menschliche Reich kommen, von Gott uns geschenkt, der Zustand, wo wir wirklich Menschen mit Menschen sein dürfen, wo wir den höchsten Geboten in uns und keinen andern gehorchen dürfen, der Stimme in uns, die uns sagt, daß wir alle Brüder sind! Wie ist der Mensch gering geachtet gegenwärtig, nur gerade dazu gut genug, seinen Mitmenschen zu töten oder sich von ihm töten zu lassen! Dann wird's anders sein: Dann wird er wieder groß, geehrt und wert dastehen, und man wird nicht mehr das gering achten, was in seiner Seele vorgeht, und die Ueberzeugung, die sein Geist in schwerem Kampf sich errungen hat, nicht mehr vertreten wollen! — Wie

Der verhockte Husten.

Bronchitis, Katarrh, Erkältung und Grippe werden schnell geheilt durch die

Sieben Kräuter-Tabletten.

Diese Tabletten reinigen den Hals, die Luftröhre und die Lunge von dem Schleim, beseitigen die Entzündung und den Hustenreiz in den Bronchien und heilen die Schmerzen auf der Brust.

Preis nur 30 Cents per Schachtel.
4 Schachteln $1.00, bei:

R. LANDIS, Dept. 2
Greenlawn Avenue, Cincinnati, O.

Leute in Canada können diese Tabletten beziehen bei Herrn Peter P. Elias, Box 62, Wymark, Sask.

Wassersucht, Kropf

Ich habe eine sichere Kur für Kropf oder dicken Hals (Goitre), ist absolut harmlos. Auch in Herzleiden, Wassersucht, Verfettung, Nieren-, Magen- und Leberleiden, Hämorrhoiden, Geschwüre, Rheumatismus, Eczema und Frauenkrankheiten, schreibe man um freien ärztlichen Rat an:

L. von Daacke, M. D.,
2112 N. California Ave., Chicago, Ill.

Mennonitisches Lexikon.

Dieses große Werk ist in der Rundschau bereits mehrfach erwähnt worden. Es handelt über die Geschichte, die Lehre und den jetzigen Stand der Mennoniten aller Länder. Wie der Titel des Werks zeigt, ist es in Lexikonform abgefaßt, d. h. die Gegenstände sind nach dem Alphabet geordnet. Es wird in Lieferungen oder Heften herausgegeben. Jedes Heft hat 46 Seiten, großes Format. Das ganze Werk soll etwa 30 Lieferungen umfassen. Die ersten acht Lieferungen sind bereits erschienen. Die achte Lieferung reicht bis gegen Ende des Buchstabens C, d. h. der Gegenstände, die mit diesem Buchstaben beginnen.

Dies ist ein sehr wertvolles Werk, das über alle Fragen, welche die Mennoniten angehen, zuverlässige Auskunft gibt. Weil der Inhalt alphabetisch geordnet ist, läßt sich alles leicht auffinden. Unser amerikanisches Geld ist in Deutschland jetzt sehr wertvoll, darum ist nur eine kleine Summe zur Anschaffung des Werks erforderlich. Der Preis in Deutschland ist 2 Mark die Lieferung, aber aus der besagten Ursache sind wir imstande, die ersten acht Lieferungen (ca. 360 Seiten enthaltend) zu dem Preis von $1.20 portofrei zu liefern. Man adressiere Bestellungen an

MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

müssen die gegenwärtigen Zustände uns bestärken in der Bitte, die Jesus als die erste und wichtigste seine Jünger gelehrt hat: Dein Reich komme! Dein göttliches Menschenreich, das so ganz anders ist als alles, was die Menschen von sich aus ohne die Hilfe deines Geistes errichtet haben! Wir haben zweifeln gelernt an der Güte alles dessen, was jetzt besteht und mächtig ist. Sende du deinen Geist, daß er in dieses veraltete Wesen hereinfahre und es erneuere! Schaffe du solche Soldaten, die wirklich menschenwürdig sind! — Das ist unsre Bitte nun gerade auch am Bettag unseres Volkes, denn wir sehen den Schaden auch in seiner Mitte, an Begebenheiten wie der, von der wir ausgingen." — Christian Holzer, Sils i. D.

Wenn der Raum es gestattet, werde ich noch von andern Ländern ähnliche Aussprüche folgen lassen. Möge Gott geben, daß die Erfahrungen seiner Kinder in den Kriegsjahren noch viele solche Früchte bringen!

J. G. Ewert.

Grippe und Influenza. Herr Carl Gruschke von Alpena, Mich., schreibt: „Die Influenza Epidemie ist wieder ausgebrochen; vor Weihnachten hatte sie etwas nachgelassen. Forni's Alpenkräuter hat während der Epidemie wunderbare Hilfe geleistet. Täglich ereigneten sich mehrere Todesfälle, aber von denen, die Alpenkräuter gebrauchten, ist keiner der Krankheit zum Opfer gefallen." Diese altbewährte Kräutermedizin hat während der letzten Grippe und Influenza Epidemien einen Rekord gemacht. Aehnliche Berichte, wie der obige, kommen aus allen Teilen der Ver. Staaten und Canada. Forni's Alpenkräuter ist ein konstitutionelles Heilmittel; es wirkt auf alle körperlichen Organe und regt sie zu ihrer natürlichen Tätigkeit an; es fördert die Verdauung und scheidet die verdorbenen und verbrauchten Stoffe aus dem System aus. Auf diese Weise wird das Blut belebt, und kräftiger, reicher und reiner gemacht. Grippe und Influenza finden ihre Opfer nur unter solchen Personen, deren Blut nicht im richtigen Zustande ist und aus diesem Grunde nur schwachen Widerstand leisten kann. Indem man sein Blut kräftigt und verbessert, schützt man sich gegen Grippe und Influenza. Forni's Alpenkräuter ist nicht in Apotheken zu haben; es wird durch besondere Lokalagenten geliefert. Wegen näherer Auskunft wende man sich an Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.

„Wehe denen, die Böses gut, und Gutes böse heißen; die aus Finsternis Licht, und aus Licht Finsternis machen; die aus Sauer süß, und aus Süß sauer machen." Jes. 5, 20.

„O du Zuflucht der Elenden,
Wer hat nicht von deinen Händen
Segen, Hilf und Heil genommen,
Der gebeugt zu dir gekommen!"

Prämienliste für Amerika.

Prämie No. 1 — für $1.00 bar, die Rundschau und ein Fam. Kalender.

Prämie No. 2 — für $1.35 bar, die Rundschau und Chr. Jugendfreund.

Prämie No. 3 — für $1.45 bar, die Rundschau, der Jugendfreund und Familien Kalender.

Prämie No. 4 — für $2.25 bar, die Rundschau und das Evangelische Magazin.

Prämie No. 5 — für $2.60 bar, die Rundschau, das Evangelische Magazin und der Jugendfreund.

Prämie No. 6 — für $2.70 bar, die Rundschau, Jugendfreund, Evangelisches Magazin und Familien Kalender.

Wer sich aus diesen Prämien eine gewählt hat, aber noch eine zweite wünscht, der wähle eine von den unten folgenden drei Nummern (No. 7, 8 und No. 9), gebe auf dem Bestellzettel die beiden gewünschten Nummern an und füge den Betrag für die zweite bei und schicke Bestellzettel und Betrag an: Mennonitische Rundschau, Scottdale, Pa.

Prämie No. 7. — Neues Testament ohne Psalmen. Luther-Text. Größe 5¼ bei 7¾. Fast dieselbe Schriftgröße wie die Schrift der Rundschau. Hat klaren Druck. Schöner Leinwand-Einband. Preis sonst 85 Cent, als Prämie mit der Rundschau $ .65

Prämie No. 8. — Dasselbe Testament, doch biegsamer Leder-Einband. Runde Ecken und Goldschnitt. Preis sonst $1.25, als Prämie $1.00

Prämie No. 9. — 1920 „Scripture Text" Wandkalender nach neuem Plan und schöner ausgeführt als je.

Der Scripture Text Wandkalender für 1920 enthält auf der ersten Umschlagseite ein schönes Bild, Maria mit dem Jesuskinde darstellend. Sowohl Entwurf wie Farben-Ausführung sind gut gelungen. Die zwölf Illustrationen sind sämtlich Meisterwerke und werden in Farbendruck gegeben. Die Bibelverse für jeden Tag sind mit der größten Sorgfalt ausgewählt worden. Neben den Eigenschaften des vorigen Jahrgangs hat der diesjährige Kalender noch einige Verbesserungen, die allgemein gefallen werden. Ein schöner Wandschmuck für jedes Haus. Wie schön ist es, wenn in einem christlichen Hause ein Bibel-Text Kalender zu sehen ist anstatt gleichgiltiger oder sogar unpassender Bilder, die man nicht selten findet.

Der Wandkalender ist nach einem neuen „Gravure" Verfahren gedruckt, wodurch eine sehr schöne bildliche Darstellung ermöglicht ist. Barpreis 30c. Als Prämie mit der Rundschau 20 Cents.

Bestellzettel.

Schicke hiermit $ . . . . . für Mennonitische Rundschau und Prämie No. . . .

Name . . . . . .

(Sowie auf Rundschau)

Postamt . . . . . .

Staat . . . . . .

Route . . . .

Die spanischen Brüder.

Von D. Alcock.

Fortsetzung.

„Es ist nicht weit bis Ecija, Sennor," entgegnete Carlos indem er sich verneigte. „Wer zuerst kommt, mahlt zuerst, lautet ein sehr treffendes Sprichwort."

„Der erste Gast besitzt allerdings ein Vorrecht, das ich mir keineswegs rauben lasse — daß er nämlich den zweiten gastlich willkommen heißen darf. Erweist mir die Ehre, einzutreten, Sennor! Ihr findet ein vorzügliches Feuer."

Carlos mochte eine so höfliche Einladung nicht zurückweisen. Bald saß er am Holzfeuer, das im Herd des Innenraums flakkerte, und tauschte, echt spanisch, mit dem Ritter, der ihn so freundlich empfangen hatte, Artigkeiten aus.

Wenn auch nicht der leiseste Zweifel obwaltete, daß der Fremde vom reinsten „sangre azul" (blaues Blut) sei, so besaß er doch freiere, leichtere und weniger gezierte Umgangsformen als diejenigen, welche sich Carlos in der vornehm abgeschlossenen Gesellschaft von Sevilla angeeignet hatte; er erklärte sich dies nachträglich dadurch, daß er in Italien geboren und erzogen war.

„Ich habe das Vergnügen, Don Carlos Alvarez de Santillanos y Menaya zu begrüßen," sprach er. „Ich hoffe, das Kindlein, um welches Euer Gnaden soviel liebenswürdige Sorge bekundeten, ist von seiner Unpäßlichkeit genesen?"

Dies war also die Persönlichkeit, die Carlos in intimer Unterredung mit dem Arzt Losada begriffen, gesehen hatte. Eine Ideenverbindung brachte ihm sogleich die geheimnisvolle Bemerkung im Betreff seines Vaters in Erinnerung, die er damals auffing. Doch antwortete er ohne dieselbe jetzt zu berühren: „Vollkommen, ich danke Euer Gnaden. Wir messen die Genesung hauptsächlich der Geschicklichkeit und Sorgfalt des ausgezeichneten Doktors Christobal Losada zu."

„Es ist ein Herr, dessen ärztliche Kunst nicht zu hoch gepriesen werden kann, es geschähe denn auf Kosten seiner übrigen ausgezeichneten Eigenschaften, vorzüglich seiner großen Güte gegen die Armen."

Carlos stimmte von Herzen bei und erzählte noch einige Beispiele, wie gut der Doktor gegen Leute gewesen, die ihm nicht wieder vergelten konnten. Sein Gesellschafter kannte sie noch nicht und hörte teilnehmend zu.

Während dieser langen Unterhaltung wurde das Abendessen aufgetragen. Da der Hauptgast seine eignen Vorräte mitgebracht hatte, war es ein angenehmes, reiches Mahl. Carlos verließ das Zimmer, um sich, ehe er zu Tisch ging, umzukleiden, und fand Gelegenheit, den Wirt zu fragen, ob er den Namen des edeln Fremden wisse.

„Seine Excellenz ist ein sehr vornehmer Herr aus Castilien," erwiderte „mein Wirt" mit wichtiger Miene. „Sein Name, wie ich höre, ist Don Carlos de Seso; und seine erhabene Gemahlin, Donna Isabella ist aus königlichem Blut."

„Wo wohnt er?"

„Seine Ritter sagen mir, hauptsächlich auf einer seiner Besitzungen im Norden, Villa mediana genannt. Er ist auch Corregidor (Mayor, oberster Verwaltungsbeamter) von Toro. Er war wichtiger Geschäfte halber in Sevilla und ist nun auf dem Heimweg."

Erfreut, der Gast eines solchen Mannes zu sein (denn in der Tat war er von ihm eingeladen) setzte sich Carlos zu Tisch und genoß heiter die Mahlzeit. Es war für ihn ein Hochgenuß, eine Stunde mit einem Manne zu verkehren, der soviel gelesen, und gereist, und noch mehr nachgedacht hatte. Dazu erwies Don Seso ihm all die feine Höflichkeit, die ein Jüngling so hoch an einem älteren Herrn schätzt; auf jede von ihm hingeworfene Bemerkung war er aufmerksam und zeigte offenbar das beste Bemühen, sein Teil zur Unterhaltung beizutragen.

Er sprach mit einer solchen Begeisterung von Frater Constantinos Predigten, daß Carlos sehr bereute, bis dahin nur ein unaufmerksamer Zuhörer gewesen zu sein. „Habt Ihr eine kleine Abhandlung des Fraters gesehen, betitelt: Bekenntnis eines Sünders?" fragte er.

Als Carlos verneinte, zog sein neuer Freund einen Aufsatz aus der Tasche seines Wamses, den er ihm zu lesen gab, indes er selbst einen Brief schrieb.

Carlos fing nach der Weise eifriger, schneller Leser den Anfang übergehend, mitten darin an. Gleich die ersten Worte, auf die sein Blick fiel, fesselten seine Aufmerksamkeit und zogen ihn unwiderstehlich weiter. „Solchergestalt war des Menschen Stolz," hieß es, „daß er selbst Gott sein wollte; aber so groß war dein Mitleid für ihn in seinem gefallenen Zustand, daß du herabstiegst, nicht nur den Menschen gleich zu werden, sondern selbst ein wahrer Mensch, ja, der Geringste der Menschen zu werden, Knechtsgestalt anzunehmen, auf daß du mich frei machtest; daß durch deine Gnade, Weisheit und Gerechtigkeit der Mensch mehr erlangen möge, als er durch seine Unwissenheit und seinen Stolz einbüßte. — Wardst du nicht um unserer Ungerechtigkeit gezüchtigt? Hat dein Blut nicht soviel Kraft, die Sünden der ganzen Menschheit abzuwaschen? Können deine Schätze mich nicht reicher machen, als mich Adams Schuld arm gemacht? Herr, wäre ich auch der einzig Lebende oder der einzige Sünder in der Welt gewesen, so wärest du doch für mich gestorben. O mein Heiland, ich möchte sagen und sage es wirklich, daß ich persönlich der Segnungen bedarf, welche du allen gegeben hast. Wenn nun die Schuld aller auch die meinige ist? Dein Tod ist ganz mein. Und hätte ich die Sünden aller begangen, so würde ich dir doch weiter vertrauen, und versichert sein, daß dein Opfer, deine Vergebung ganz mein ist, obschon sie allen zugut kommt."

So weit las er still, dann ließ er das Blatt fallen und rief unwillkürlich: „Wunderbar!"

Sichere Genesung für Kranke durch das wunderwirkende

Exanthematische Heilmittel

(auch Baunscheidtismus genannt.)

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen exanthematischen Heilmittel.

Office und Residenz: 3808 Prospect Ave., S. E.

Letter Drawer 396 Cleveland, O.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Ein neues Buch!

„Jesus kommt wieder"

von

H. F. Töws

Eine biblische Darstellung des zweiten Kommens Christi in klarer, einfacher Weise, zur Erbauung und Belehrung der Kinder Gottes in dieser bewegten Zeit. Hier finden sie eine Antwort auf fast alle die wichtigen Hauptfragen in Verbindung mit dem bald zu erwartenden Kommen des Herrn.

Preis 25 Cents portofrei.

Die Darstellung ist höchst erbaulich und anspornend für das christliche Leben. Papier Einband, 64 Seiten.

Mennonite Publishing House,
Scottdale, Pa.

Soeben erschienen.

Der Mensch und die Menschwerdung Jesu Christi.

Von Gustav Enß, Aeltester der Gemeinde Hoffnungsfeld, Moundridge, Kans.

Dieses Büchlein ist ein Zeugnis für die unanfechtbare Wahrheit der Bibel und für das alte Evangelium von dem Heil in Christo, dem eingebornen Sohn Gottes, gegen den modernen religiösen Liberalismus. Zu unserer Zeit des Abfalls von Gottes Wort ist es erfreulich, daß in unseren mennonitischen Kreisen Stimmen laut werden, die für die altevangelische Wahrheit das Panier aufwerfen zur Verteidigung und Abwehr gegen die moderne Verleugnung von wesentlichen Punkten des Glaubens. Unsere mennonitischen Gemeinden sind, Gott sei's gedankt, noch bibelgläubig. Wenn der heranwachsenden Generation das köstliche Kleinod des Glaubens an Gottes Wort nicht geraubt werden soll, ist es notwendig das Gift, das im Finstern schleicht, an's Tageslicht zu ziehen und davor zu warnen. Dazu will dieses Büchlein dienen. Es sollte darum von allen, die die alte Wahrheit lieben, gelesen werden. Der ganze Erlös von dem Verkauf desselben ist für innere Mission bestimmt.

Preis 25 Cents postfrei.

Zu beziehen vom

Mennonite Publishing House
Scottdale, Pa.

Geld in Geflügelzucht

Rassenechte Zuchttiere und Bruteier, 16 Sorten Land- und Wasser-Geflügel sowie

Brutmaschinen

und Aufzuchtsapparate, Heißwasserheizung. Lehrreiches, deutsches Zirkular: „Wie wir unseren Erfolg errangen", und Preisliste frei.

OAK PARK POULTRY FARM
Dept. 32 Des Moines, Iowa.

De Seso hielt die Feder an und schaute erstaunt empor.

„Was findet Ihr so wunderbar, Sennor?" fragte er. „Daß er — daß Frater Constantino das wirklich gefühlt haben soll — was er hier schreibt." „Daß solch ein frommer Mann seine eigne Sündhaftigkeit so tief empfindet? Ihr wißt doch ohne Zweifel, daß die größten Heiligen aller Zeiten dieselbe Erfahrung gemacht! Sankt Augustin zum Beispiel, mit dessen Schriften ein so vorgeschrittener Schüler der Theologie sicher wohlbekannt ist."

„Solche Leute," bemerkte Carlos," sind nicht ärgere Sünder, als die andern, aber sie erkennen das, was andre nicht sehen."

Ja! Verglichen mit dem, was Gottes vollkommenes Gesetz heischt, muß das reinste Leben elend und verfehlt erscheinen. Wir mögen den Marmor unsrer Kirchen und Wohnungen weiß nennen, bis wir Gottes Schnee, rein und frisch vom Himmel, darauf sehen."

Ja, Sennor," fiel Carlos mit frohem Eifer ein; „aber die Hand, welche auf die Flecken weist, kann sie abwaschen. Kein Schnee ist halb so rein, wie das reine, weiße Linnen der Gerechtigkeit, welches die Heiligen schmückt."

Nun war die Reihe des Staunen an de Seso. In dem Blick, den er, halb über den Tisch gelehnt, auf das glühende Angesicht von Carlos warf, spiegelten sich Verwunderung und innere Bewegung.

Einen Augenblick begegneten sich ihre Augen sprühend, wie der vom Stahl getroffene Feuerstein, in gegenseitigem Verständnis und in Sympathie. Aber das ging schnell wieder vorüber. De Seso sagte: „Ich vermute, daß ich in Euch, Sennor Don Carlos, einen der bewunderswürdigen Gelehrten sehe, die ihr Talent dem Studium der ehrwürdigen Sprache widmen, in der uns die Worte der heiligen Apostel überliefert sind. Ihr seid ein Grieche?"

Carlos schüttelte das Haupt. „Griechisch wird jetzt in Complutum nur wenig getrieben," sagte er, „und ich habe mich auf den gewöhnlichen theologischen Kursus beschränkt."

„Worin, wie ich hörte, Euer Erfolg glänzend war. Es ist aber ein rechter Schimpf für uns und eine schwere Schädigung unsrer nationalen Jugend, wenn die Sprache des heiligen Johannes und Paulus ihrer Berücksichtigung unwert gefunden wird."

„Ew. Excellenz wird wissen, daß es in früheren Jahren anders war," entgegnete Carlos. „Vielleicht rührt die gegenwärtige Vernachlässigung von dem Verdacht der Ketzerei her, der, ob mit Recht oder Unrecht, den vorzüglichsten Griechenschülern der Jetztzeit anhaftet."

„Das ist ein elender Verdacht; er stammt aus der Unwissenheit, dem Neid der Mönche und dem Aberglauben des Volkes. ‚Ketzerei' ist ein bequemes Stigma, womit die Menschen oft das Gute, das ihrem Verständnis zu hoch liegt, als etwas Verdammenswertes brandmarken."

„Sehr wahr, Sennor. Selbst Frater Constantino ist diesem Los verfallen."

„Sein Verbrechen besteht nur in dem Streben, die Gemüter der Menschen von den äußerlichen Handlungen und Ceremonien auf die großen geistigen Wahrheiten hinzulenken, für welche jene nur die Symbole sind. Dem gewöhnlichen Volk ist die Religion weiter nichts als eine Reihe Schaustellungen und Geberden."

Fortsetzung folgt.

Zieht wie heißer Leinsamen-Umschlag.

Heilt hartnäckige alte Geschwüre von Grund auf.

Genau wie ein heißer Leinsamen-Umschlag zieht Allen's Ulcerine Salve alle Gifte und Keime aus Geschwüren, Schwären und Wunden, heilt dieselben von Grund auf. Es heilt dieselben in einem Drittel der Zeit, die es mit andern Salben und Einreibungen braucht.

Allen's Ulcerine Salve ist eine der ältesten Arzneien in Amerika und seit 1869 bekannt als die einzige Salbe, die stark genug ist, chronische Geschwüre und alte Schwären von langer Dauer zu erreichen. Weil sie die Gifte auszieht und von Grund auf heilt, hinterläßt sie selten eine Narbe, und die Heilung ist gewöhnlich eine vollständige.

Durch die Post 65 Cent. F. P. Allen Medicine Co., Dept. Bl., St. Paul, Minn.

Ira Davis, Alvery, Tex., schreibt, „Ich hatte seit Jahren ein chronisches Geschwür am Fuß, und die Aerzte sagten, es werde nie heilen ohne daß die Knochen abgeschabt würden. Eine Schachtel von Allen's Ulcerine Salve zog Knochenstücke und eine Menge Eiter heraus, und es heilte vollständig."

Ein sicheres Wurm-Mittel für Pferde

Newvermifuge-Kapseln.

Rettet Eure Pferde von der schrecklichen Wurmplage!

Absolut harmlos, kann trächtigen Stuten vor dem achten Monat gegeben werden. Tausende von Tierärzten und Pferdebesitzern teilen uns in ihren Anerkennungsschreiben mit, daß dieses Mittel „Newvermifuge" Hunderte von Bots und Pin-Würmern von einem einzelnen Pferde entfernte. Dieses Mittel kann ohne Futterwechsel eingegeben werden; auch kann man es bei Fohlen anwenden. Diese Kapseln sind garantiert und wohlbekannt als das allerbeste Wurmmittel im Markte. Preis: 12 Kapseln für $3.00; zwei Dutzend Kapseln für $5.00; vier Dutzend mit Instrument zum Eingeben $10.00; portofrei mit Gebrauchsanweisung versandt. Jeder Pferdezüchter sollte dieses berühmte Mittel stets an Hand haben. Um versorgt zu sein, schicken Sie Ihre Bestellung sofort ein. Das einzige zuverlässige Mittel.

Hütet Euch vor Nachahmungen.

FARMERS' HORSE REMEDY CO.,
Dept. J 592—7. Strasse, Milwaukee, Wis.

Frei an Hämorrhoiden-Leidende.

Laßt nicht an Euch schneiden — bis Ihr diese neue Hauskur versucht, welche Jeder anwenden kann ohne Ungemach oder Zeitverlust. Einfach zerkaut gelegentlich ein angenehm schmeckendes Täfelchen und befreit Euch von den Hämorrhoiden.

Laßt mich es für Euch kostenlos beweisen.

Meine „innerliche" Methode der Behandlung und dauernden Linderung der Hämorrhoiden ist die richtige. Viele Tausende Dankbriefe bezeugen dies, und ich möchte, daß Sie meine Methode auf meine Kosten probieren.

Einerlei, ob Ihr Fall ein alter oder erst kürzlich entwickelter ist, ob es ein chronischer oder akuter, ob nur zeitweise oder allezeit schmerzt, — Ihr solltet um eine freie Probebehandlung schreiben.

Einerlei, wo Sie wohnen oder welcher Art Ihre Beschäftigung ist: Wenn Sie an Hämorrhoiden leiden, wird meine Kur Sie prompt kurieren.

Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß meine Behandlungsweise die zuverlässigste ist.

Dieses liberale Anerbieten einer freien Behandlung ist zu wichtig, um auch nur einen Tag hinausgeschoben zu werden. Schreiben Sie jetzt. Senden Sie kein Geld. Schicken Sie den Koupon, aber tun Sie es heute.

Freies Hämorrhoiden-Mittel.

E. R. Page,
427 Page Bldg., Marshall, Mich.
Bitte, senden Sie eine freie Probe Ihrer Methode an: